**Bodenständig und humorvoll**
Erinnerungen an eine Heilige

**Bewegender Abschiedsbrief**
Vier Märtyrerinnen im Jemen

**Selig- und Heiligsprechung**
Kein qualitativer Unterschied

DAS PRAXISHEFT FÜR SCHULE UND PFARRE · 2016 · Ausgabe SPEZIAL · Mutter Teresa · www.missiothek.at

# missiothek

# MUTTER TERESA

missio
PÄPSTLICHE MISSIONSWERKE

## Die Missionarin der Barmherzigkeit

# Die Missionarin der Barmherzigkeit

„Jesus Christus ist das Antlitz der Barmherzigkeit des Vaters.“ Mit diesen Worten beginnt der Papst seine Verkündigungsbulle des Jubiläums der Barmherzigkeit. Über die Grenzen der Nationen, der Konfessionen, ja sogar der Religionen hinweg wurde Mutter Teresas Name geradezu zu einem Synonym für christliche Nächstenliebe, weil Menschen durch ihr Leben und Lehren etwas von der Liebe Gottes spürten, weil sich in ihrer selbstlosen Hingabe an die Ärmsten der Armen ihre Ganzhingabe an Jesus selbst spiegelte. „Jedes Mal wenn Menschen mit uns in Kontakt kommen, muss sie diese Begegnung zu besseren Menschen verändert haben. Wir müssen Gottes Liebe ausstrahlen“, sagte sie.

In diesem Sinn war Mutter Teresa eine echte Missionarin: In Kalkutta, einer überwiegend von Hindus und Muslimen bevölkerten Stadt, erklärte sie Kindern auf den Straßen häufig „das ganze Evangelium“ an den fünf Fingern einer Hand: „You did it to me.“ Sie nahm die Identifikation Jesu mit den Geringsten seiner Brüder ernst – und strahlte darum aus, was das Evangelium bedeutet. Der barmherzige, den Menschen liebende und nach der Liebe des Menschen dürstende Gott, den uns Jesus gezeigt hat, wurde in Mutter Teresas Leben und Wirken hörbar, sichtbar, greifbar, spürbar. Nicht nur für Christen, sondern für Menschen aller Nationen und Religionen. So wurde Mutter Teresa zur Heiligen der Mission.

In „Misericordiae vultus“ schreibt Papst Franziskus, „dass Barmherzigkeit nicht nur eine Eigenschaft des Handelns Gottes ist. Sie wird vielmehr auch zum Kriterium, an dem man erkennt, wer wirklich seine Kinder sind. Wir sind also gerufen, Barmherzigkeit zu üben, weil uns selbst bereits Barmherzigkeit erwiesen wurde.“ Mutter Teresas Wirken sieht – von ferne betrachtet – sozial aus, doch zielte es ganz und gar darauf, Menschen mit Jesus in Berührung zu bringen: mit dem Jesus in der Gestalt des Brotes, mit dem Jesus in der Gestalt des Hungernden und Verelendeten, mit dem barmherzigen Jesus, der handelt, wenn der Priester die Worte der Absolution spricht. Es ist wohl kein Zufall, dass der Papst „vom anderen Ende der Welt“ uns gerade in diesem Heiligen Jahr der Barmherzigkeit Mutter Teresa vor Augen stellt, deren Theologie zeitlos modern ist, weil sie ganz und gar dem Evangelium Jesu Christi entspricht.

Herzliche Grüße und Gottes Segen,

Msgr. Leo-M. Maasburg
Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich

## MISSIO-KAMPAGNE STARTET

Die diesjährige Missio-Kampagne widmet sich aus Anlass der bevorstehenden Heiligsprechung dem Wirken Mutter Teresas. Das Bild auf dem Plakat stammt aus dem Jahr 1982. Es zeigt Mutter Teresa, wie sie gerade ein Kind aus einem Waisenheim für Menschen mit Behinderung in Beirut rettete. Die Betreuer dieses Heimes waren alle vor dem Bombenhagel im libanesischen Bürgerkrieg geflohen. Es war gerade der Höhepunkt der Belagerung von Beirut. 50 Kinder standen vor dem sicheren Tod. Wider alle Warnungen – unter anderem von dem Bischof und dem US-amerikanischen Botschafter – wegen der täglichen Bombardements fuhr Mutter Teresa zu diesem Heim und rettete die zurückgelassenen Kinder. Wie durch ein Wunder fiel während dieser Rettungsaktion kein einziger Schuss. *Alle Infos: www.missio.at*

# INHALT für print und online:

**03 Mutter Teresa**
Mutter Teresa folgte dem Ruf Christi, den Ärmsten der Armen in den Slums von Kalkutta – sie gelten als die schlimmsten der Welt – zu dienen.
Foto: Leo Maasburg

**10 Rosario Strocio**
Der italienische Salesianerpater erinnert sich an die ersten Begegnungen mit Mutter Teresa und erzählt, wie ihre Mission in Kalkutta Anfang der 1950er Jahre begann.
Foto: Monika Schwarzer

**14 Abschiedsbrief**
Kurz vor ihrem Tod verfassten die vier Mutter-Teresa-Schwestern einen Brief an ihre Ordensoberen, in dem sie die dramatische Lage im Jemen schildern.
Foto: Fidesco

**20 Heiligsprechung**
Die bekannte Mystikerin Hildegard von Bingen wurde erst 833 Jahre nach ihrem Tod heiliggesprochen.
Foto: Wikimedia Commons

**24 Vorwürfe**
Auch Heilige sind nur schwache Menschen. Mutter Teresa war sich dessen bewusst und ging jede Woche zur Beichte.
Foto: Leo Maasburg

**26 Berufung**
Marie Mauritz liebte Partys. Doch dann entdeckte sie das Antlitz Christi in einem sterbenden Mann auf der Straße in Kalkutta.
Foto: Marie Mauritz

## THEMA MUTTER TERESA

03–07 Mutter Teresa wollte keine Sozialarbeiterin sein, sondern dem Ruf Jesu folgen, der sie zu den Ärmsten der Armen in die Slums von Kalkutta führte.

08–09 Vier Auszüge aus den Reden und Schriften von Mutter Teresa über einschneidende Momente in ihrem Leben.

10–11 Der 94-jährige Salesianerpater Rosario Strocio war viele Jahre lang Beichtvater von Mutter Teresa.

12–15 Leo Maasburg, langjähriger geistlicher Begleiter von Mutter Teresa, erklärt, was man von Mutter Teresa lernen kann und warum die Jahrhundertheilige „so herrlich normal" war.

missiothek online
Friedensnobelpreisrede.pdf
An_die_Liebe_glauben.pdf
Sinn_des_Lebens.pdf
5_Finger_Evangelium.pdf

## BRIEF AUS DEM JEMEN

14–15 Anfang März wurden in Jemen vier Missionarinnen der Nächstenliebe von islamistischen Extremisten getötet.

## BUCHTIPP

18–19 Buchrezensionen: Bestseller „Mutter Teresa. Die wunderbaren Geschichten" neu aufgelegt, erweitert in Text und Bild.

## HEILIGSPRECHUNG

20–23 Heiligsprechungsprozesse können sich wie bei Hildegard von Bingen über Jahrhunderte hinziehen. Bei Papst Johannes Paul II. dauerte es hingegen nur neun und bei Mutter Teresa 19 Jahre bis zur Heiligsprechung.

missiothek online
Das_Heiligsprechungsverfahren_ein_ Organigramm.pdf.
Geschichte_der_Heiligsprechung_in_Eckdaten.pdf
Glossar_Heiligsprechungen.pdf

## VORWÜRFE UND ANTWORTEN

24–25 Heilige sind nicht fehlerlos. Auch Mutter Teresa wusste, dass sie ein schwacher Mensch ist. Die Vorwürfe, die gegen die Heilige von Kalkutta erhoben wurden, bedürfen einer korrigierenden Antwort.

## BEKEHRUNG UND BERUFUNG

26–31 Zwei Österreicherinnen ließen sich von der Liebe Gottes berühren und folgten der Inspiration Mutter Teresas.

## ARBEITSBLÄTTER

27–30 So wird jede Unterrichtsstunde zum Erlebnis: zum Heraustrennen und Abheften. Viele Arbeitsblätter zusätzlich auch online: www.missiothek.at
Gleich anmelden und ausprobieren!

# „Mich dürstet“ – der Kern von Mutter Teresas Mission

Die Slums von Kalkutta gelten als die schlimmsten der Welt. Doch was Mutter Teresa dorthin führte, war nicht der Antrieb, Sozialarbeiterin zu werden, sondern der Ruf Jesu, der von ihr dorthin gebracht werden wollte und dem Mutter Teresa in den Ärmsten selbst begegnete. Unzählige Menschen erfuhren dank der von ihr gegründeten Ordensgemeinschaft, was es heißt, geliebt zu werden, und mussten nicht einsam auf offener Straße sterben. Doch für Mutter Teresa war klar: Alles ist Sein Werk, nicht ihres.

Text_MONIKA SCHWARZER-BEIG

Fotos: Leo Maasburg

**Licht in die Dunkelheit**
„Es gibt viele Orte, wo sogar der Priester nicht hinkommt – doch eine Missionarin der Nächstenliebe wird bei ihrer Arbeit jede Höhle betreten – wo immer es menschliches Leben gibt, wo immer es eine Seele für Jesus gibt.“

Wenn man im gepflegten Garten der St. Mary’s School der Loreto-Schwestern in Entally steht, einer prächtigen Oase inmitten der Slums von Kalkutta, begreift man, dass es wirklich eine übernatürliche Kraft gewesen sein muss, die Mutter Teresa dazu veranlasste, den Orden der Loreto-Schwestern zu verlassen und hinaus zu den Ärmsten der Armen jenseits der schützenden Mauern zu gehen. Leichtfertig, etwa um sich Anerkennung zu verdienen oder um sein Helfersyndrom auszuleben, tut das niemand. Heute sind die Mädchen der Schule, die auf ihrer Homepage damit wirbt, die „beste Schule Kalkuttas“ zu sein, in einem modernen Schulgebäude untergebracht. Der Konvent hingegen ist weitgehend unverändert geblieben. Ebenso die Lebensumstände der Menschen in den Slums.

Zum Stadtbild gehören Menschen, die auf einem Stück Pappe am Asphalt der Straße schlafen, die sich auf der Straße bei öffentlichen Wasseranschlüssen waschen und die Zähne putzen – Menschen, die auf dem Gehsteig geboren werden und sterben. Lediglich die Anzahl der Slums ist in den vergangenen 50 Jahren gestiegen. Eine Volkszählung von 2001 ergab: Zu den 2.011 registrierten Slums kommen 3.500 unregistrierte. Gelten die indischen Slums als die schmutzigsten weltweit, so werden die Slums von Kalkutta selbst von Indern als die furchtbarsten weltweit bezeichnet.

## Die „Berufung in der Berufung“

Mutter Teresa berichtete von dem Tag, der ihr Leben veränderte, dem „Inspiration Day“, wie ihn die Schwestern der Missionarinnen der Nächstenliebe später nennen sollten. Sie selbst sprach von einer „Berufung in der Berufung“: „Es war in diesem Zug, wo ich den Ruf hörte, alles aufzugeben und Ihm in die Slums zu folgen – um Ihm in den Ärmsten der Armen zu dienen.“ Es war der 10. September 1946, Mutter Teresa befand sich auf der Fahrt nach Darjeeling zu ihren jährlichen Exerzitien. Wenn sie später ihre mystische Begegnung mit Jesus Christus in Worte fasste, verwendete sie Beschreibungen wie „die immense Gnade des Göttlichen Lichts“ und „die Stimme“. Ganz deutlich nahm sie den Ausruf Jesu am Kreuz wahr: „Mich dürstet“. Augenblicklich begriff Mutter Teresa, dass in diesen Worten genau jene nahezu verzweifelte Sehnsucht zum Ausdruck kommt, mit der Gott die Menschen liebt. Kaum ein menschliches Bedürfnis ist so qualvoll wie der Durst. Diesen „Durst“ fand Mutter Teresa noch an einem anderen Ort wieder: in den unsagbaren Qualen der Ärmsten der Armen in den Slums. So offenbarte ihr „die Stimme“ auch, auf welche Weise Mutter Teresa diesen Durst stillen konnte: „Komm, trag mich in die Höhlen der Armen. Komm, sei mein Licht. Ich kann nicht alleine gehen. Sie kennen mich nicht, daher wollen sie mich nicht. Komm du – geh mitten unter sie, trage mich mit dir zu ihnen.“

Jesu „I thirst“ ist das Zentrum von Mutter Teresas Spiritualität und sollte später Kern des „Mission Statement“ des von ihr gegründeten Ordens – der Missionarinnen der

# „Wer den Armen den Rücken zukehrt, der kehrt ihn Christus zu.“

**Mutter Teresa**

Nächstenliebe – werden. In den Ordensregeln heißt es: „Das allgemeine Ziel der Missionarinnen der Nächstenliebe ist es, das Dürsten Jesu Christi am Kreuz nach Liebe und nach Seelen durch das Gelübde der Armut, der Keuschheit, des Gehorsams und der Selbsthingabe in der Arbeit an den Armen zu stillen.“ Bis heute steht „I thirst“ auf den Mauern jeder Kapelle der Missionarinnen der Nächstenliebe direkt beim Kreuz. Mutter Teresa, die bereits 1942 ein privates Gelübde abgelegt hatte, Gott niemals Nein zu sagen, sondern vielmehr alles anzunehmen, was er von ihr wünschen sollte, antwortete auf diesen Anruf Jesu mit einem bedingungslosen „I quench“ – „ich stille diesen Durst“.

Fast zwei Jahre nach dem „Inspiration Day“, am 17. August 1948, verließ sie mit Erlaubnis des Erzbischofs von Kalkutta, Ferdinand Périer, die Loreto Gemeinschaft, um in die Welt der Armen einzutreten. Sie trug keine Nonnentracht mehr, sondern war gekleidet wie eine einfache bengalische Frau: mit einem weißen Baumwollsari, gesäumt von drei blauen Randstreifen. Dazu trug sie einfache Sandalen. Nach einem medizinischen Grundkurs und achttägigen Exerzitien fing sie am 21. Dezember mit ihrem Apostolat in den Elendsvierteln an.

## Der scheinbar unscheinbare Anfang

Mutter Teresa begann mit dem, was sie gut konnte: unterrichten. Zunächst versammelte sie eine Handvoll Kinder im Schatten eines Baumes und brachte ihnen das Alphabet bei. Mangels Tafel und Kreide wurden die Buchstaben in den Sand geschrieben. Jeder Tag in den Slums brachte neue Herausforderungen und Strapazen. Mutter Teresa machte Hausbesuche in Hütten, die aus einem einzigen, winzigen, fensterlosen Raum bestanden, wusch Wunden und verband sie, verteilte Medikamente und kümmerte sich um Sterbende auf den Straßen. Bald schlossen sich die ersten Gefährtinnen an. Die Arbeit verlangte ihnen alles ab, doch keine Aufgabe war ihnen zu schwierig, keine Krankheit zu ansteckend. Die Schwestern lebten selbst in großer Armut, um die Bedürfnisse der Armen besser zu verstehen.

In den Erläuterungen zu den Ur-Konstitutionen der Missionarinnen der Nächstenliebe schreibt Mutter Teresa: „Die Missionarin muss jeden Tag sterben, wenn sie Seelen zu Gott bringen möchte. Sie muss dazu bereit sein, den Preis zu bezahlen, den Er für die Seelen bezahlte; den Weg gehen, den Er für die Seelen ging.“ Nach ihrem Verständnis vollbrachten die Missionarinnen der Nächstenliebe ihr Werk also nicht trotz aller Herausforderungen, sondern gerade durch sie. Dass Mutter Teresa sich selbst nie als Sozialarbeiterin oder Kämpferin gegen die Armut sah, unterstrich sie mit folgenden Worten: „Ohne Leiden wäre unsere Arbeit nur Sozialarbeit, sehr gut und hilfreich, aber es wäre nicht das Werk Jesu Christi, nicht Teil der Erlösung.“

## Das „furchtbare Gefühl der Verlorenheit“

Die körperlichen Entbehrungen und Leiden waren nicht das Schlimmste für Mutter Teresa. Nachdem sie von 1946 bis 1947 eine Zeit der innigsten Einheit mit Jesus Christus erlebt hatte, änderte sich das schlagartig mit ihrer Arbeit in den Slums. Zu ihrer großen Bestürzung begann sie eine intensive Traurigkeit zu spüren. Sie beschrieb dies als ein „furchtbares Gefühl der Verlorenheit“ und „unbeschreibliche Dunkelheit“. Mutter Teresa verspürte Sehnsucht nach

Gott, war aber zugleich fest davon überzeugt, er habe sie verlassen. Nach und nach gelangte sie mit Hilfe ihrer geistlichen Begleiter zur Einsicht, dass ihre schmerzvolle Erfahrung, die mystische Erfahrung der „dunklen Nacht der Seele“, ein wesentlicher Bestandteil ihrer eigenen Mission war: ein Hineingenommensein in das Leiden Christi am Kreuz. Zugleich war es aber auch ein Hineingenommensein in das Leiden der Armen, durch das sie erkannte, dass die Einsamkeit und das Gefühl, ungewollt zu sein, schlimmer sind als Krankheit und Hunger . Niemand, der sie kannte, wäre auf die Idee gekommen, dass im Inneren der Frau, die ein Energiebündel war und nach außen so viel Freude, Liebe und Humor ausstrahlte, eine solche Dunkelheit herrschte. Trotz aller inneren Qualen hielt sie eisern an ihrer Mission fest. Auch wenn sie die Anwesenheit Gottes in ihrer Seele nicht mehr spürte, tat sie doch alles nur für ihn.

Dass Gott sie nicht verlassen hatte, sah Mutter Teresa unter anderem daran, dass sein Segen auf ihrem Werk ruhte. Bei ihrer Arbeit in den Straßen stieß sie immer wieder auf Sterbende. Da kein Krankenhaus Kalkuttas diese hoffnungslosen Fälle aufnahm, mussten sie allein, von allen verlassen sterben. Mutter Teresa suchte nach einem Haus, um ihnen zumindest ein Sterben in Würde, und liebevoll begleitet, zu ermöglichen. Die Stadtregierung stellte ihr eines der Pilgerheime beim Kali-Tempel zur Verfügung. Zu Ehren des Unbefleckten Herzens Mariens nannte sie es „Nirmal Hriday“, was auf Bengalisch „reines Herz“ heißt. Bis zu ihrem Tod betrachtete Mutter Teresa Nirmal Hriday als das „Schatzhaus“ und „die große Liebe“ ihrer Kongregation. Ob Volontäre, Politiker, Erzbischöfe oder Papst Johannes Paul II. – alle Besucher führte sie in das Sterbehaus. Dort nahm sie jeden bei seiner Hand und legte diese auf die Stirn eines Sterbenden, ganz so, als ob sie demjenigen das größte Geschenk seines Lebens machen wollte: eine Gottesbegegnung. Sie war überzeugt: In denen, die niemand will, begegnen wir ganz real Jesus Christus: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Die Sterbenden gaben Mutter Teresa die Gelegenheit, ihre Liebe zu Jesus in die Tat umzusetzen.

## Die weltweite Ausbreitung

Die Eröffnung des Waisenhauses „Nirmala Shishu Bhavan“ und des Leprazentrums in Titagarh erfolgten 1959, wenig später auch die ersten Gründungen außerhalb Kalkuttas. In nur sechs Jahren eröffnete Mutter Teresa 16 neue Häuser – oder „Tabernakel für Jesus“, wie sie alle Niederlassungen nannte – in allen Teilen Indiens. Aufgrund der Prominenz, die Mutter Teresa später genoss und wegen ihrer ununterbrochenen Reisetätigkeit schenkten ihr die indischen Eisenbahnen eine kostenlose Netzkarte für das ganze Land. Bald darauf baten Bischöfe aus aller Welt um die Entsendung der Schwestern. Das erste Haus außerhalb Indiens entstand 1965 in Venezuela. Bis zu ihrem Tod eröffnete Mutter Teresa insgesamt 594 Häuser in 120 Ländern.

Mutter Teresa entdeckte die Kraft des Evangeliums von denen her, die an den Rändern der Gesellschaft leben, den Ärmsten der Armen. „From Jesus to Jesus“, beschrieb Mutter Teresa ihren missionarischen Weg. Sie meinte das ganz konkret: Die Missionarinnen der Nächstenliebe beginnen den Tag mit der Heiligen Messe. Von Jesus in der hl. Eucharistie gehen sie zu Jesus in der erschütternden Gestalt der Armen. Zwischen diesen beiden Polen lebte sie ihre Berufung, von beiden bezog sie ihre Kraft. 15 Jahre nach dem Tod Mutter Teresas am 5. September 1997, forderte auch Papst Franziskus 2012 die Verkündigung des Evangeliums an den Rändern der Gesellschaft, „an den existentiellen Peripherien“, „wo Schmerz und Ungerechtigkeit herrschen“. Sein Missionsverständnis reicht über die geographischen „Enden der Erde“ hinaus. Auch er sieht „ein untrennbares Band zwischen unserem Glauben und den Armen“ (Evangelii gaudium, 48). Nicht zuletzt verkörpert Mutter Teresa eine Akzentverschiebung im Missionsverständnis: Als Sariträgerin und seit 1951 auch indische Staatsbürgerin ist sie eine Missionarin mit lokalem Angesicht, die das Evangelium in der Sprache der indischen Kultur verkündigt. Die Ärmsten der Armen hat Mutter Teresa weltweit vorgefunden. Dabei stellte sie fest, dass die spirituelle Armut der Menschen in den Großstädten der westlichen Welt, die Gott nicht kennen, schlimmer sein kann als die materielle Armut der Menschen in den Slums von Kalkutta.

Alle Zitate aus: „Mutter Teresa. Komm, sei mein Licht“ herausgegeben von Brian Kolodiejchuk

### MISSIOTHEK IN DER PRAXIS

Materialien und Tipps auf missiothek.at

#### Pädagogische Materialien

- Friedensnobelpreisrede.pdf
- Mutter_Teresa_Raetsel.pdf
- An_die_Liebe_glauben.pdf
- Sinn_des_Lebens.pdf
- Mutter_Teresa.pdf
- Armut.pdf
- 5_Finger_Evangelium.pdf
- Liebe.pdf

#### Gebet und Liturgie

- Beten mit Mutter Teresa (Gebetsheft)
- Mutter Teresa Novene

# Mutter einer weltweiten Familie

Mutter Teresa eröffnete bis zu ihrem Tod 594 Häuser in 120 Ländern. Ihre geistliche Familie umfasst mehrere Zweige. Mutter Teresa bat die Gottesmutter, sie in den fünf Wunden Jesu zu verbergen: in den zwei Wunden der Hände die aktiven Schwestern und Brüder, die mit aktiver Liebe den Armen dienen, in den zwei Wunden an den Füßen die kontemplativen Schwestern und Brüder, die durch Wort, Gebet und Buße auf die Suche nach Seelen gehen, in der Seitenwunde die Priester, die durch ihr Priestertum den Durst Jesu stillen. Hinzu kommt die „Corpus Christi Bewegung" für die Weltpriester. Laien können als Mitarbeiter, Laienmissionare oder Volontäre mitwirken.

Foto: Missio/Schwarzer-Beig

## Mutter Teresas neue Ordenstracht

Bei der Heiligen Kommunion vernahm Mutter Teresa einmal sehr deutlich Seine Stimme: „Ich wünsche freie Schwestern, die mit Meiner Armut des Kreuzes bekleidet sind. ... Du wirst dich in ein einfaches indisches Gewand kleiden oder eher so wie Meine Mutter, die einfach und arm gekleidet war. Deine jetzige Ordenstracht ist heilig, weil sie Mein Symbol ist – dein Sari wird heilig sein, weil er Mein Symbol sein wird." Die ersten Saris der Missionarinnen der Nächstenliebe erwarb Mutter Teresa in einem Geschäft. Sie entschied sich für jene mit den blauen Streifen, da Blau die Farbe der Muttergottes ist. Außerdem trugen die Straßenkehrerinnen in Kalkutta damals ein ähnliches Gewand. Der Sari eignete sich nicht nur für das heiß-schwüle Klima Kalkuttas, er erinnerte die Schwestern auch daran, sich mit den Armen zu identifizieren. Weiß steht für Wahrheit und Reinheit, die drei blauen Streifen stehen für die Gelübde der Schwestern: Armut, Keuschheit und Gehorsam sowie Selbsthingabe in der Arbeit an den Armen.

# Mutter Teresa in ihren eigenen Worten

Vier Auszüge aus Reden und Schriften von Mutter Teresa, die prägende Momente und die Einstellung der Heiligen von Kalkutta zeigen. Dass sich in jedem Menschen die Herrlichkeit Gottes spiegelt, gehört zum Kern ihrer Botschaft, die nichts an Aktualität eingebüßt hat.

Text_MUTTER TERESA

Foto: Leo Maasburg

In ihren Visionen sah Mutter Teresa viele arme Kinder, die ihre Hände nach ihr ausstreckten. Später liefen ihr die Kinder in Scharen zu, wo auch immer sie hinkam.

**Im Jahre 1947 hatte Mutter Teresa Visionen, die sie dazu veranlassten, die Loreto-Schwestern zu verlassen und eine neue Gemeinschaft zu gründen:**

Ich sah eine sehr große Menschenmenge – viele verschiedene Menschen – sehr viele Arme und Kinder waren ebenfalls dort. Sie alle hielten ihre Hände hoch in meine Richtung, ich stand in ihrer Mitte. Sie riefen: „Komm, rette uns – bring uns zu Jesus." (...) Wieder diese vielen Menschen – in ihren Gesichtern konnte ich großen Kummer und Leid erkennen. Ich kniete neben Unserer Lieben Frau, die sie alle anschaute. – Ich sah ihr Gesicht nicht, konnte sie aber sprechen hören: „Kümmere dich um sie – sie gehören mir – bringe sie zu Jesus – Trag Jesus zu ihnen – Fürchte dich nicht. Lehre sie, den Rosenkranz zu beten, den Familienrosenkranz, und alles wird gut werden. – Fürchte dich nicht – Jesus und ich werden bei dir und deinen Kindern sein." (...) Dieselbe große Menschenmenge – die Menschen waren von Dunkelheit umgeben. Trotzdem konnte ich sie sehen... Unser Herr am Kreuz. Unsere Liebe Frau in einigem Abstand vom Kreuz – und ich selbst als kleines Kind vor ihr. ✤

„Jedes Kind ist ein Geschenk Gottes, durch Liebe ins Dasein gerufen. Und doch werden so viele Kinder vergessen, verlassen, missbraucht."

Mutter Teresa

Mutter Teresa verteidigte, wo und wann auch immer sie konnte, die Würde des menschlichen Lebens, von der Empfängnis angefangen bis zum natürlichen Tod.

**1979 erhielt Mutter Teresa den Friedensnobelpreis. In ihrer Rede bezeichnete sie die Abtreibung als „größten Zerstörer des Friedens":**

Ich habe eine Überzeugung, die ich Ihnen mitteilen möchte: Der größte Zerstörer des Friedens ist heute der Schrei des unschuldigen, ungeborenen Kindes. Wenn eine Mutter ihr Kind in ihrem eigenen Schoß ermorden kann, was für ein schlimmeres Verbrechen gibt es dann noch, als wenn wir uns gegenseitig umbringen? Sogar in der Heiligen Schrift steht: „Selbst wenn die Mutter ihr Kind vergessen könnte, ich vergesse es nicht." Aber heute werden Millionen ungeborener Kinder getötet. (...) Und wir sagen nichts, wir sind stumm. Für mich sind die Nationen, die Abtreibung legalisiert haben, die ärmsten Länder. Sie fürchten die Kleinen, sie fürchten das ungeborene Kind. Und das Kind muss sterben, weil sie dieses eine Kind nicht mehr haben wollen - nicht ein Kind mehr - und das Kind muss sterben. Und ich bitte Sie hier im Namen der Kleinen: Rettet das ungeborene Kind, erkennt die Gegenwart Jesu in ihm! ✤

„Wenn ihr ein Kind nicht wollt, gebt es mir. Ich will es."

Mutter Teresa

Foto: Leo Maasburg

Mutter Teresa schenkte unzähligen armen und kranken Menschen in den Straßen von Kalkutta ein Lächeln. Sie fühlten sich bei ihr geborgen.

Foto: Leo Maasburg

„Eine alte Frau sagte: Du, Mutter, du große Mutter, bist eine von uns geworden. Wie wunderbar, was für ein Opfer."

Mutter Teresa

**Am 21. Dezember 1948 begann Mutter Teresa ihr Apostolat in den Elendsvierteln von Kalkutta. Der erste Eindruck war bewegend:**

Überall gab es Kinder und nochmals Kinder, und was für ein Schmutz und Elend, welche Armut und welches Leiden. Ich sprach sehr, sehr wenig, wusch nur einige Wunden, verband sie und gab manchen Leuten Medikamente. (...) Der alte Mann, der auf der Straße lag, nicht erwünscht, ganz allein, einfach nur krank und im Sterben. Ich gab ihm Carbarson (ein Medikament gegen Amöben) und Wasser, und der alte Mann war so merkwürdig dankbar. (...) Eine ganz arme Frau im Sterben ... Sie bat mich einige Male um die Beichte und die Heilige Kommunion. Da fühlte ich auch meine eigene Armut, denn ich hatte nichts, was ich dieser armen Frau hätte geben können. (...) Ich ging langsam hinab, nachdenklich und betend. Ja, da ist so viel Leid, aber diese Leute könnten glücklich gemacht werden, wenn unser Herr nur mehr und mehr in ihr Leben eintreten würde. (...) Der alte Mann (sagte zu mir): „...Ich bin so froh, einem wandelnden Engel der Armen begegnet zu sein." ✣

„Geht vor das Allerheiligste Sakrament! Er ist da! (...) Wenn wir auf den Tabernakel schauen, dann wissen wir, wie sehr Er uns jetzt liebt."

Mutter Teresa

**In der täglichen Anbetung und im Empfang der Heiligen Eucharistie fand Mutter Teresa die Kraft, mit der sie ihr Werk vollbringen konnte:**

Im Tabernakel schweigt Jesus. Ich kann die Majestät Gottes verstehen, aber nicht die Demut Gottes. Ein kleines Stück Brot! Jesus hat die ganze Welt erschaffen, und Jesus, dessen kostbares Blut meine Sünde hinweggewaschen hat, ist im Tabernakel. ... Diese Stille im Tabernakel, diese perfekte Stille! (...) Er hat sich selbst zum Brot des Lebens gemacht, Schwestern, um unseren Hunger nach Seiner Liebe zu stillen, um die Verbindung zur Realität zu machen. (...) Es tat Jesus weh, uns zu lieben. Es verletzte ihn. Um sicherzugehen, dass wir uns an Seine große Liebe erinnern, hat Er sich zum Brot des Lebens gemacht, um unseren Hunger für Seine Liebe zu stillen – unseren Hunger für Gott – weil wir für diese Liebe geschaffen wurden. Wir wurden geschaffen, um zu lieben und geliebt zu werden, und Er wurde Mensch, um es uns zu ermöglichen, so zu lieben, wie Er uns geliebt hat. Er macht sich zum Hungrigen, zum Nackten, zum Obdachlosen, zum Kranken, zu demjenigen, der im Gefängnis ist, zum Einsamen, demjenigen, der nicht gewollt ist, und Er sagt: „Das habt ihr mir getan" (vgl. Mt 25,35-40). Er ist hungrig nach unserer Liebe, und das ist der Hunger unserer armen Menschen. Das ist der Hunger, den du und ich finden müssen. ✣

Eine Liste kurzer und prägnanter Zitate von Mutter Teresa finden Sie unter: https://www.missio.at/mt

„I thirst" – „Mich dürstet": Mutter Teresa ließ diese Worte Jesu in jeder Kapelle neben dem Kreuz anbringen. Sie zeugen von der großen Liebe Jesu zu uns.

Foto: Marie Mauritz

# „Ich war immer sicher, dass sie eine Heilige ist“

Der 94-jährige Salesianerpater Rosario Strocio trat mit 17 Jahren in den Orden der Salesianer Don Boscos ein. Nachdem er die einfache Profess abgelegt hatte, wurde er 1939 nach Indien gesandt. In Kalkutta war er viele Jahre als Beichtvater von Mutter Teresa und ihren Schwestern tätig. Im Interview mit Missio erinnert er sich an die ersten Begegnungen mit der Heiligen.

Interview_MONIKA_SCHWARZER-BEIG

Foto: Missio Schwarzer-Beig

**KURZVITA**

**INTERVIEWPARTNER**

Rosario Strocio wurde 1922 in Sizilien geboren. Nachdem er bei den Salesianern Don Boscos die einfache Profess abgelegt hatte, wurde er 1939 nach Indien gesandt, wo er bis heute lebt. Er baute die große Kirche „Unsere Liebe Frau von der Hilfe der Christen“ und war von 1967 bis 1972 Provinzial der Salesianer in Kalkutta.

Können Sie sich an Ihre erste Begegnung mit Mutter Teresa erinnern?

Ich war zufällig als Zeremoniar dabei, als Mutter Teresa ihre ersten Gelübde als Missionary of Charity abgelegt hat. Das war am 13. April 1953 in der Kathedrale von Kalkutta. Ich hatte sie nie zuvor gesehen, aber Mutter Teresa hinterließ sofort einen sehr tiefen Eindruck auf mich. Sie wartete vor dem Beginn der Feier gemeinsam mit ihren Schwestern, darunter auch Sr. Gertrud (1929 – 2015), die Mutter Teresa später bei der Ausbildung der Novizinnen zur Seite stand. Mutter Teresa kniete – fast lag sie – ganz klein und zusammengekauert am Boden und betete. Neben ihr warteten zwei Jesuiten, die ich damals auch noch nicht kannte. Der eine, Father van Exem, saß auf seinem Sessel. Da hatte Mutter Teresa plötzlich eine Frage und flüsterte Father van Exem zu. Dieser fuhr hoch und schimpfte laut mit ihr, und zwar vor allen anderen! Was ich nie vergessen werde und was mich so beeindruckt hat, war die Reaktion von Mutter Teresa: Sie nahm das so unglaublich nett, sanftmütig und gehorsam auf, mit einem Lächeln. Schon damals schoss mir durch den Kopf: Das ist eine Heilige! Später ist auch Father van Exem ein guter Freund von mir geworden. Er ist ebenfalls ein wirklicher Heiliger. Zuletzt habe ich ihm sogar die Krankensalbung gespendet und war an seiner Seite als er starb.

Wie haben Sie Mutter Teresa dann persönlich näher kennengelernt?

Sie hat mir in den 1970er Jahren sehr geholfen. Es war kurz vor Weihnachten, und ich ging zum Konsulat, um die Verlängerung meines Aufenthaltstitels zu beantragen. Nach mehrstündigem Warten händigte mir die Behörde einen versiegelten Briefumschlag aus. Als ich ihn dann zu Hause öffnete, stand zu meinem Entsetzen darin, dass ich Indien bis zum 6. Jänner verlassen müsse. Was hatte ich denn angestellt? Manche Freunde spekulierten damals, ich hätte wohl zu viele Menschen zum christlichen Glauben bekehrt. In meiner Ratlosigkeit wandte ich mich an Mutter Teresa, die ausgezeichnete Beziehungen zu Jyoti Basu, dem kommunistischen Ministerpräsidenten von Westbengalen pflegte. Mutter Teresa und den bekennenden Atheisten Basu verband eine ganz besondere Freundschaft: Trotz der Unterschiedlichkeit ihrer Positionen einte sie der kompromisslose Einsatz für die Armen. Basu, in seiner Jugend Schüler in der Loreto-Schule, war rund um die Uhr für Mutter Teresa erreichbar. So wandte sie sich damals in meiner Angelegenheit an ihn und sagte nur: „Ich brauche P. Rosario für meine Schwestern.“ Umgehend erhielt ich meine Aufenthaltsgenehmigung.

Wie ging es dann weiter? Standen Sie weiterhin in Kontakt mit den Schwestern?

Eines Tages kamen zwei Schwestern in die Pfarrkanzlei und baten um einen Priester, der donnerstags zur Gemeinschaft kommen könne, um den Schwestern die Beichte abzunehmen. „Wenn sich die Heiligkeit nicht vermeiden lässt, dann gehe ich halt“, meinte ich damals scherzend. So begann ich, jeden Donnerstag in das Ordenshaus in der Nähe von Kalighat zu gehen. Dort

wurde ich schließlich auch als Lehrer eingesetzt. Sobald man das Ordenshaus betrat, stieß man auf Treppen, die hinaufgehen. Ich nahm am Fuße dieser Treppen Platz und unterrichtete von dort fünf Schwestern, die auf den Treppen vor mir saßen. Im ersten Stock unterrichtete ein Priester in einem anderen Zimmer mehrere Schwestern. Er war Jesuit. Er unterrichtete mehrere Wochen lang, bis er schließlich früher weggehen musste. Sofort bildete sich ein Grüppchen von drei, vier Schwestern, die sich hinter Säulen versteckten, um zu hören, was ich zu sagen hatte. Das ging einen Monat lang so, bis mich schließlich die Oberin ansprach. Sie sagte: „Father, die Schwestern im oberen Stockwerk würden Sie auch gerne hören." Wieder sagte ich: „Wenn sich die Heiligkeit nicht vermeiden lässt". Daraufhin wurde ich gebeten, die Novizinnen zu unterrichten.

Mutter Teresa wurde wenig später weltweit sehr bekannt.

Nachdem Mutter Teresa 1979 den Friedensnobelpreis erhalten hatte, wurde sie überallhin eingeladen. Manchmal durfte ich sie begleiten. Wir haben uns immer gefragt, wie sie es schafft, sogar in die abgeschlossensten Länder zu kommen. Ihr Geheimnis: Sie war so einfach und nett. Das einzige, worum sie bat war, dass ihren Schwestern die Möglichkeit geboten würde, Gutes zu tun. Ich habe immer gesagt, dass Mutter Teresa die größte Frau des vergangenen Jahrhunderts ist. Und ich war immer schon sicher, dass sie eine Heilige ist. Eine Heilige der Weltkirche – weil es überall auf der Welt Arme gibt und weil ihr Orden daher überall auf der Welt wirken kann.

Wie haben die Leute reagiert, als Mutter Teresa starb?

Am 6. September 1997, einen Tag nach ihrem Tod, wurden ihre sterblichen Überreste in die St. Thomas Kirche von Kalkutta überführt. Ihr Leichnam wurde dort in einem gläsernen Sarg aufgebahrt. Ganz Kalkutta war auf den Straßen – Tausende von Leuten. Niemand hatte sie gerufen oder eingeladen. Sie kamen ganz von selbst. Darunter waren so viele ganz einfache Leute aus allen Religionen. Aber es war gleichzeitig auch ein Staatsbegräbnis. Sonja Ghandi, die Witwe des ermordeten indischen Premierministers Rajiv Gandhi, war anwesend. Mutter Teresa bekleidete zwar nie ein öffentliches Amt, aber sie diente dem indischen Volk besser als jeder Politiker. Die indische Regierung wäre nicht zum Begräbnis eines Bischofs oder eines Kardinals gekommen, aber zu jenem von Mutter Teresa kam sie.

Welche Rolle spielten Sie bei Mutter Teresas Seligsprechung im Jahr 2003?

Als der Seligsprechungsprozess begann, wurde ein Komitee aus neun Personen in Kalkutta gebildet. Ich gehörte dazu. Hier war das Zentrum des Seligsprechungsprozesses für die ganze Welt. In jedem Land wurde den Zeugen ein Fragebogen mit ungefähr 900 sehr detaillierten Fragen vorgelegt. Wir waren im Bischofshaus untergebracht. Jeder musste unterschreiben, dass er die Wahrheit sagt und nichts als die Wahrheit. Alle Aussagen wurden gesammelt, gebunden und versiegelt. Ich wurde dann gemeinsam mit all den Kisten nach Rom gesandt. Danach wurde ich vom Verantwortlichen in Rom befragt. Als er meinen Eid wollte, fragte ich ihn: „Wozu das denn? Glauben sie, ich bin Missionar geworden um Lügen zu erzählen?" Da mussten wir beide herzlich lachen.

Wie hat sich der Orden der Missionarinnen der Nächstenliebe nach Mutter Teresas Tod weiterentwickelt?

Die Zahl der Berufungen ging zurück. Das ist allerdings ein weltweites Phänomen. Es handelt sich auch um einen natürlichen Prozess: Nach so vielen Jahren kann der Eifer, das Feuer nicht mehr das gleiche sein wie am Anfang. Das habe ich immer wieder den Schwestern gesagt, die nach sechs oder neun Jahren zum Mutterhaus zurückkamen um eine zusätzliche Ausbildung zu erhalten. Ich war jahrelang einmal wöchentlich dort, um einen Vortrag zu halten und die Beichten zu hören. Dort sind auch meine spirituellen Töchter.

Möchten Sie zurück nach Italien?

Nein, was sollte ich dort? Indien ist meine Heimat. Vor kurzem haben die Behörden meine Aufenthaltsgenehmigung nur für ein weiteres Jahr verlängert, obwohl ich um fünf Jahre angesucht habe. Leider habe ich jetzt keine Mutter Teresa mehr an meiner Seite – aber ich kann im Gebet um ihre Fürsprache bitten. ✤

## HINTERGRUNDINFORMATION

Apostolat der Missionarinnen der Nächstenliebe:

- Sie dienen den Ärmsten der Armen überall auf der Welt und machen durch ihr Handeln die Liebe Gottes sichtbar.
- Sie können sich nicht den Ort oder die Art der missionarischen Tätigkeit aussuchen. Sie folgen dem Rat der Muttergottes, die zu den Dienern sagt: „Was er euch sagt, das tut!"
- Sie bringen in der täglichen heiligen Messe, in der eucharistischen Anbetung und im Dienst an den Ärmsten der Armen ihre Liebe zu Jesus zum Ausdruck.
- Die Missionarinnen der Nächstenliebe führen ein Leben in Einfachheit und Bescheidenheit, geprägt von der göttlichen Vorsehung.

## INTERNET

Mehr Informationen:

www.motherteresa.org

# „Ganz normal und gleichzeitig eine große Heilige“

Mutter Teresa zeichnete Bodenständigkeit und Humor aus. Wie wirkte dies auf ihre Mitmenschen? Was können Christen von ihr lernen? Welche Bedeutung hatten für sie Leiden, Armut und die „ Nacht der Seele“? P. Leo Maasburg, ihr langjähriger geistlicher Begleiter, erinnert sich an die Heilige:

Text_LEO MAASBURG

Welche Tugend Mutter Teresa aus meiner Sicht am meisten auszeichne, wurde ich einmal gefragt. Meine spontane Antwort: Die Güte. Das ist der erste, starke Eindruck, den man bei ihr gewonnen hat. Man fühlte sich nach kürzester Zeit in ihrer Umgebung ungemein wohl und wusste: „Diese Frau will mir wohl, sie wird mich nicht verletzen.“ Mit diesem Vertrauen entstand auch eine spontane Offenheit. Ich hatte nie das Bedürfnis, ihr gegenüber Geheimnisse zu haben. Stark war auch die Treue zu ihrem Auftrag spürbar. Das zeigte sich im Lebensrhythmus und in dem Tempo, mit dem sie als keineswegs mehr junge Frau Dinge anpackte und erledigte. Wenn wir am Abend todmüde ins Bett fielen, ging sie noch in die Kapelle und betete noch für ein, zwei Stunden. Wenn wir um sechs Uhr zur Messe kamen, war sie schon lange wieder auf den Beinen.

Bei Flügen schlief ich meist schon vor dem Start des Flugzeugs ein, während Mutter Teresa gleich betete. Kaum war sie mit dem Gebet zu Ende, legte sie einen Stoß Papiere vor sich auf die Ablage und begann zu schreiben, wo sie das letzte Mal aufgehört hatte. Tausende solcher Schriften zu den verschiedensten Themen sind heute erhalten und geben Einblick in ihre Spiritualität. Ständig schien sie von innen heraus angetrieben, Dinge weiterzubringen und zu erledigen, fast als empfände sie ein Stehenbleiben als Dienstverweigerung an jenem Auftrag, den sie bei ihrer mystischen Begegnung mit dem Herrn erhalten hatte. Beeindruckend war, mit welcher Treue sie diesen Auftrag ausführte: „Ich habe Jesus noch nie nein gesagt, und werde doch jetzt im hohen Alter nicht damit anfangen“, sagte sie einmal. Diese Disziplin und Härte gegen sich selbst hat sie von anderen nicht verlangt. Freiwilligen Einsatz hat sie aber gerne angenommen.

Mutter Teresa war ganz normal und gleichzeitig eine große Heilige. Sie hat einen Strahl der Liebe Gottes in dieser Welt sichtbar gemacht. Dieser Strahl leuchtet bis heute weiter, und wir sind seine Empfänger. Um selbst zu einem solchen Lichtstrahl zu werden, müssen wir laut Mutter Teresa keine großen Dinge leisten, sondern vor allem „kleine Dinge mit großer Liebe tun“.

## Leben aus der Eucharistie

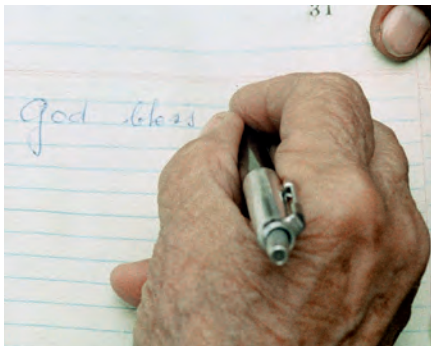
Mutter Teresa hatte eine tiefe Wertschätzung für die kleinen Dinge des Lebens: das Lächeln für die Armen, das kleine freundliche Wort, die hilfreiche Geste. Vielleicht war es die Kleinheit der Eucharistischen Zeichen von Wein und Brot, die bei ihr eine solche Liebe für das Kleine begründet hatte. Der Leib Christi in der Hostie ist klein und unscheinbar, während er doch die gewaltige Kraft der göttlichen Liebe in sich birgt. Eine ihrer Meditationen für ehrenamtliche Helfer, die Mutter Teresa oft nach der Morgenmesse in Kalkutta hielt, begann so: „Wie klein hat sich Jesus gemacht, um uns zu zeigen, dass Er von uns nicht große Dinge erwartet, sondern kleine Dinge mit großer Liebe“, denn „Gott wird uns eines Tages nicht danach fragen, wie viele große Dinge wir in unserem Leben vollbracht haben, aber er wird uns fragen, wie viel Liebe wir in unser Tun gelegt haben.“

Die Eucharistie war für Mutter Teresa „Liebe in der Form kleiner Brotstücke“. Ein wesentliches Merkmal von Gottes Liebe war für sie Seine Zärtlichkeit, ja die bis zur gänzlichen Hilflosigkeit gehende Scheu des allmächtigen Gottes, die Freiheit des Menschen, den Er ja als Sein Ebenbild geschaffen hatte, zu verletzen.

Die Eucharistie war für Mutter Teresa die Frucht der Demut Gottes schlechthin: In ihr hat Gott wie im Kind von Bethlehem die Kleinheit ge-

wählt, um unsere Freiheit nicht zu beschädigen, gleichzeitig aber keinen Hehl aus Seiner Sehnsucht nach unserer Liebe gemacht. In der Eucharistie zeigt Jesus seinen Nachfolgern bis heute den Weg des Opfers für die Brüder. Das letzte Wort Jesu am Kreuz (Joh 19,28) „I thirst" (Mich dürstet) schmückt deshalb das Altarkreuz in jeder Kapelle ihrer Schwestern: Denn Gott ist keineswegs abwesend oder apathisch. In Jesus dürstet Gott selbst nach unserer Liebe. Diesen Durst können wir nur durch und in der Liebe für unsere Brüder stillen. „Tut dies zu meinem Gedächtnis", werden wir nach jeder Wandlung erinnert, wenn unter dem Kreuz das Messopfer gefeiert wird.

„Wenn wir das Kreuz betrachten, werden wir daran erinnert, wie sehr uns Jesus (vor 2000 Jahren) geliebt hat; wenn wir die Eucharistie betrachten, sehen wir, wie sehr er uns heute liebt", sagte Mutter Teresa – denn „Jesus made himself bread of life that we may have life" (Jesus hat sich selbst zum Brot des Lebens gemacht, damit wir das Leben haben).




Fotos: Missio/ Maasburg./Langmann. Wikicommons

## Bedeutung des Leidens

Das Kreuz führt uns zu einer weiteren prägenden Erfahrung im Leben Mutter Teresas: zum Leiden. Sie lebte und lehrte, nicht nur die kleinen Dinge mit großer Liebe tun, sondern ebenso „Lieben, auch wenn es weh tut". Vermutlich hat Mutter Teresa sehr viel physisch gelitten. Über den physischen Schmerz sagte sie bei mehreren Gelegenheiten: „Suffering is a gift from God" (das Leiden ist ein Geschenk Gottes). Ich kann es von Ihm annehmen und es Ihm dadurch schenken. Als Mutter Teresa schon sehr schwer krank war und der Tod schon anklopfte, hörte eine Schwester Mutter Teresa leise fragen: „Jesus, ist da noch irgendetwas, was ich für Dich tun kann?"

## Die Kraft des Rosenkranzes

Die Quellen ihrer Kraft waren das Gebet, die Eucharistie und ihr eiserner Wille, alles nur durch Jesus, mit Jesus und für Jesus – „only all for Jesus" – zu tun. Schon 1942 hatte sie ein privates Gelübde abgelegt, „Jesus nie Nein zu sagen". Solange sie in einer Frage nicht sicher war, was Jesus von ihr wollte, hat sie gebetet, nachgedacht und selbst gehandelt. In dem Moment, in dem ihr klar wurde, was er wollte, war für sie auch klar, was sie wollte.

Mutter Teresa hat das ununterbrochene Gebet praktiziert. Sie hat ihren Rosenkranz, den sie immer in der Hand hielt, nahezu „massiert". Manchmal hat sie den Rosenkranz ganz eng an ihren Mund gedrückt und geküsst. Bei solchen Gelegenheiten dachte ich oft: Schau, da küsst die Liebe das Leiden. Die Perlen ihrer Rosenkränze waren nämlich Samen von Soja-Bohnen, die in Bombay in einem Haus der Schwestern von Blinden zusammengesetzt wurden.

Oft tauschte Mutter Teresa ihren Rosenkranz mit anderen Menschen oder schenkte ihn einfach weiter. Mutter Teresa sah im Rosenkranz ein Zeichen dafür, dass sie Jesus und Maria an der Hand hält, und umgekehrt. Wenn die Schwestern unterwegs zu den Armen und zu den Einsamen sind, beten sie auch heute ständig den Rosenkranz.

Für theoretische Fragen der Theologie – etwa, wie denn so viel Leiden möglich sein kann – zeigte Mutter Teresa wenig Interesse. Einmal fragte ich sie, warum es so viel Leid in Afrika gibt, warum sich dieser Kontinent nicht entwickelt. Sie antwortete: „Father, wir denken darüber nicht nach. Wir sehen dieses Leid, und wir helfen, wie wir können." Die zu akademische Theologie war nicht ihre Sache. Wichtig war für sie die kontemplative Reflexion und die zupackende Nächstenliebe. Eine Anekdote berichtet, dass Mutter Teresa als Teilnehmerin einer Bischofssynode in Rom einst von Kardinal König gefragt wurde, wie es ihr auf der Synode ergehe. „Ich verstehe nicht alles, was die Bischöfe hier sprechen", war ihre Antwort, „aber vielleicht ist es manchmal nicht so wichtig zu verstehen, was die Bischöfe sagen, als vielmehr für sie zu beten."

## Die „Nacht der Seele"

Das Leiden hatte in Mutter Teresas Leben eine zentrale Bedeutung. In besonderer Weise erfuhr sie dieses Leiden in der „dunklen Nacht der Seele", einer Zeit spiritueller Trockenheit und einer sehr schmerzhaft empfundenen, scheinbaren Gottferne. Dass sie so eine „Nacht der Seele" durchlitten hat, war nur wenigen Personen bekannt, nicht jedoch der breiten Öffentlichkeit. Es war ein mutiger Schritt und ein Zeichen großer Transparenz, dass der Heilige Stuhl und der Postulator die mystischen Briefe von Mutter Teresa der Öffentlichkeit vorgestellt haben. Damit wurde nicht nur eine neue Seite ihres Lebens sichtbar, sondern auch ein

„Ich bin ein kleiner Stift in der Hand eines schreibenden Gottes, der einen Liebesbrief an die Welt sendet."

Mutter Teresa

neuer und wichtiger Zugang zur Heiligkeit für eine große Anzahl von Gläubigen aufgezeigt, die Ähnliches in ihrem geistigen Leben erfahren.

Bei der „Nacht der Seele" handelt es sich um ein Phänomen, das in der Mystik bekannt ist und sehr ausführlich bei Johannes vom Kreuz beschrieben wird. Es dient der passiven Läuterung, das heißt der spirituellen Reinigung und dem Wachstum des Gläubigen. Letztlich wird der Mensch so immer enger mit Gott verbunden, wo er sich selbst durch eigene Anstrengung nicht weiter entwickeln könnte. Hier übernimmt Gott selbst die Führung. Es ist eine sehr schmerzhafte Erfahrung, wenn sich Gott von einem Menschen zurückzuziehen scheint, der sich nach der Liebe und Nähe Gottes sehnt. „Gott hat sich von mir entfernt, der Himmel scheint leer, wie auch meine Gebete", beschrieb dies Mutter Teresa. Bei geduldiger Zustimmung zu dieser Prüfung geht der Mensch seinen Weg und wird durch die Gnade Gottes gereinigt – eben gerade dadurch, dass Gott so abwesend zu sein scheint. Dabei ist die Sehnsucht nach Gottes Liebe ein besonderer Leidensaspekt in der „Nacht der Seele". So kann Mutter Teresa heute eine gute Fürsprecherin für jene sein, die – mit oder ohne eigene Schuld und Sünde - eine Gottferne erfahren. Auch die Sünde kann uns eine Erfahrung der Gottferne bescheren, aber dem Sünder geht Gott immer wieder nach und gibt ihm immer wieder neues Licht und Gnaden, damit er zurückfindet in die Einheit mit ihm. Die „Nacht der Seele" berührt auch das Geheimnis der Stellvertretung: Manche Seelen nehmen Leiden auf sich, um für Sünder einstehen zu können, die vielleicht selber unfähig geworden sind, umzukehren. Christus selbst ist der Ursprung dieses Heilsweges: Er ist für uns Sünder Mensch geworden und gestorben.

Alle Vermutungen, Mutter Teresa habe ihren Glauben verloren, beruhen auf einer Unkenntnis dieses mystischen Phänomens. Es ist verständlich, dass Menschen ohne Glauben solche Glaubensphänomene nur psychologisch oder als Schwindel deuten können, da ihnen die Basis für ein Verständnis – der Glaube – fehlt. Auch Jesus selbst hatte eine Erfahrung der Gottferne am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Mt 27,46), aber er hat den Glauben weder verloren noch verleugnet. Wenn ein Mensch diese Gottferne erträgt, wird er zum Heiligen – nicht zum Atheisten. Heute haben viele Menschen genau diese Schwierigkeiten im Gebet und auch im Glauben, die Mutter Teresa in ihren Briefen beschreibt. Viele Menschen betonen, wie getröstet, gestärkt und ermutigt sie sind, dass Mutter Teresa ein so schweres seelisches Leiden erfahren musste und doch die „strahlende Heilige" werden und bleiben konnte.

### Bedeutung der Armut

Mutter Teresas Dienst an den Ärmsten der Armen wird erst aus ihrer Gottesbeziehung verständlich. Doch wer sind eigentlich die Armen, von denen Jesus spricht, wenn er sagt: „Die Armen werdet ihr immer bei euch haben"? (Joh 12,1) Jene Stelle im Evangelium, die den Ernst dieser Frage widerspiegelt, ist keine geringere als die Erzählung Jesu über das Jüngste Gericht (Mt 25,31–46). Dort wird die Armut in die konkrete Lebenswirklichkeit gebracht: Ich war durstig, ich war hungrig, ich war fremd und obdachlos, ich war nackt, krank und gefangen (Mt 25,31). Hier geht es um den Zustand von Menschen, die in ihrem Menschsein, ja in der Voraussetzung für ein solches zu verletzt sind, um ihre Würde als Menschen und Kinder Gottes leben zu können.

Mutter Teresa verdeutlichte die Worte Jesu mit ihrer weltweiten Erfahrung der verschiedensten Formen des Elends: „Hunger ist nicht nur der Hunger nach Brot, sondern der Hunger nach Liebe. Durst ist nicht nur nach Wasser. Durst ist die Sehnsucht nach Frieden, Bildung, Wahrheit, Gerechtigkeit, die Sehnsucht nach einem Ende der Gewalt und dem Löschen des Brandes des Krieges." In unsere Zeit hineingesprochen klingen die Worte Mutter Teresas: „Fremd und obdachlos sind wir nicht nur, wenn wir kein Haus aus Ziegeln haben, sondern auch wenn

Fotos: Leo Maasburg

uns ein Menschenherz fehlt, das uns versteht, das uns annimmt, das uns liebt. Obdachlos zu sein heißt ausgegrenzt, nutzlos, ungeliebt zu sein – ein Abfallprodukt der Gesellschaft. Nackt sind wir nicht nur ohne ein Kleidungsstück, nackt sind wir auch ohne Würde als Menschen, ohne Respekt durch die anderen, unerwünscht als ungeborene Kinder oder rassisch diskriminiert.“ Krank und gefangen waren in Mutter Teresas Augen auch „all jene, die Hoffnung und Glauben verloren haben, die Alkohol- und Drogenabhängigen, aber auch jene, die Gott verloren haben, jene, für die Gott einmal war und Gott nicht mehr ist“.

Als Mutter Teresa 1986 den Mächtigen der Sowjetunion anbot, ihre Schwestern in den Dienst der Ärmsten in Moskau zu stellen, hielt man ihr entgegen, dass es im „Paradies der Arbeiter“ keine Armen gebe und der Staat hier für alles Sorge trage. Sie wolle nur geben, was der Staat seinen Ärmsten nicht geben kann, meinte die kleine Ordensfrau. Auf die Frage, was dies sei, sagte sie einfach: „Zärtliche Liebe und Fürsorge für die Ärmsten.“

„Viele schauen, aber sie sehen nicht“, meinte Mutter Teresa. Sie sehen den Sozialfall, den Leprakranken, den Drogenabhängigen – aber sie sehen nicht, wie sehr sich Christus mit diesen Armen identifiziert: „ICH war hungrig..., ICH war durstig… Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr MIR getan“ (Mt 25,35–40). Mutter Teresa hat in ihrem Tun nur gelebt, was ihr ihre Beziehung zu Christus gezeigt und abverlangt, geschenkt und genommen hat. Das Motiv und die Kraftquelle ihres Wirkens lagen in ihrer engen Beziehung zu Christus, in ihrer Sehnsucht nach ihrem auferstandenen Herrn. ✤

## KURZBIOGRAFIE
## MUTTER TERESA

Anjezë Gonxha Bojaxhiu wurde am 26. August 1910 in Skopje (damals Teil des Osmanischen Reichs, heute Hauptstadt Mazedoniens) als Jüngste von drei Kindern geboren. Ihre Familie und die von den Jesuiten geleitete Pfarre waren die Orte, an denen ihre tiefe Beziehung zu Gott reifte, ganz besonders in der bei den Jesuiten verbreiteten Herz-Jesu-Verehrung. Durch kroatische Jesuiten kam sie früh mit der Indien-Mission in Berührung. Mit achtzehn Jahren folgte sie ihrer Sehnsucht, „in die Welt zu ziehen und das Leben Christi den Menschen weiterzugeben“. Sie trat der Ordensgemeinschaft der Loreto-Schwestern in Irland bei, um von ihnen nach Indien gesandt zu werden. Ihre Profess legte sie bereits in Kalkutta ab, wo sie siebzehn Jahre lang als Lehrerin und später als Direktorin an der St. Mary's School tätig war. In ihrer Freizeit besuchte sie die Menschen im benachbarten Slum. Auf einer Zugfahrt zu den jährlichen Exerzitien nach Darjeeling im Norden Indiens am 10. Dezember 1946 empfing sie von Jesus „eine Berufung in der Berufung“. Sie schilderte dieses Erlebnis als mystische Begegnung mit Jesus, der sie bittet, sein „Licht“ bei den Armen, Kranken und Sterbenden zu sein. Sie vernimmt sein Wort: „I thirst“ („Mich dürstet!“) und erkennt dadurch Ihn selbst in den Ärmsten der Armen wieder. Mit der Erlaubnis des Papstes verließ sie die Loreto-Schwestern und begann ihr Apostolat mitten unter den Armen in den Slums von Kalkutta. Am 7. Oktober 1950 gründete Mutter Teresa ihre neue Gemeinschaft der „Missionaries of Charity“ (MC), die anfangs aus nur elf Schwestern bestand. Heute sind die „Missionaries of Charity“ eine weltweite Familie, bestehend aus mehr als 750 Niederlassungen der aktiven und kontemplativen Schwestern und Brüdern, sowie den MC-Priestern. Für ihr weltweites Engagement wurde Mutter Teresa vielfach geehrt, etwa 1979 mit dem Friedensnobelpreis. Am 19. Oktober 2003 sprach Papst Johannes Paul II. Teresa von Kalkutta selig. Ihre Heiligsprechung durch Papst Franziskus findet am 4. September 2016 in Rom statt. ✤

# Abschiedsbrief aus dem Jemen

Seit 2013 tobt im Jemen ein blutiger Krieg zwischen den schiitischen Huthi-Rebellen und der sunnitischen Regierung, unter Beteiligung ausländischer Mächte. Das muslimische Land droht im Chaos zu versinken. Viele Immigranten haben das Land bereits verlassen. Geblieben sind zwei Salesianerpatres und die Missionarinnen der Nächstenliebe, die sich um die Ärmsten kümmern. Vier von ihnen wurden Anfang März von islamistischen Terroristen ermordet.

Text_MARIE CZERNIN

Am 4. März 2016 stürmten islamistische Extremisten ein Pflegeheim in der jemenitischen Hafenstadt Aden und töteten vier Missionarinnen der Nächstenliebe, die sich seit vielen Jahren um die alten und kranken Menschen des Heims kümmerten, sowie zwölf ihrer Mitarbeiter. Papst Franziskus verurteilte die Ermordung der vier Schwestern als „Akt der Sinnlosigkeit und der teuflichen Gewalt". Er nannte die Missionarinnen der Nächstenliebe „Märtyrer von heute", die „ihr Blut für die Kirche gebeben haben". Ein letzter Brief der Mutter-Teresa-Schwestern an ihre Ordensoberen wurde unerwartet zu ihrem Vermächtnis. Hier veröffentlichen wir das berührende Zeugnis dieser vier neuen Märtyrerinnen:

*„Jedes Mal, wenn die Bombardierungen an Heftigkeit zunehmen, knien wir vor dem ausgesetzten Allerheiligsten nieder und bitten den barmherzigen Jesus, unsere Armen zu beschützen und zu verteidigen und diesem Land Frieden zu schenken.*

*Wir werden nicht müde, an Gottes Herz anzuklopfen voll Vertrauen, dass dies alles ein Ende finden wird. Während draußen der Krieg tobt, rechnen wir, für wie viele Menschen wir noch wie lange Nahrung haben. Und jedes Mal fragen wir uns: Wird es für heute ausreichen? Die Bombardierungen gehen weiter, von allen Seiten hört man Schießereien und wir haben Mehl nur für den heutigen Tag. Wie werden wir morgen unsere Armen ernähren können?*

*Wir bereiten mit dem letzten Mehlsack und der letzten Flasche Öl das Essen und es ist wie in der Geschichte des Propheten Elija und der Witwe.*

*Mit liebendem Vertrauen und völliger Hingabe versammeln wir uns in unserem Haus, wenn die Bombardierungen heftig werden. Wir laufen regelrecht zusammen, weil wir Angst haben. Unsere menschliche Angst bringen wir in der Anbetung Gott dar. Manchmal durchschlagen Kugeln die Scheiben und dringen in die Räume ein. Dann versammeln wir uns im umfriedeten Garten unter einem Baum und stellen uns vor, dass er die Hand Gottes ist, die uns schützt. Aber meistens sind wir bei unseren Armen, vielen alten Menschen, manche sind blind, andere geistig oder körperlich behindert.*

*Gott wird von Seiner Großherzigkeit nie ablassen, solange wir mit Ihm und Seinen Armen sind. Wenn die Bomben explodieren, beten wir alle gemeinsam: Gemeinsam leben wir hier, gemeinsam werden wir hier sterben, wenn es so sein soll. Alles mit Jesus und Maria, unserer Mutter."*

## Angriff auf Schwestern „religiös motiviert"

Kardinal Oswald Gracias, der Erzbischof von Mumbai, gab noch am selben Tag die Ermordung der vier Ordensfrauen mit bewegenden Worten bekannt. Der Kardinal ließ keinen Zweifel, dass der Angriff den katholischen Schwestern galt und „religiös motiviert" war. „Wir sind wegen dieser Tragödie von großer Traurigkeit erfüllt. Die Schwestern der seligen Mutter Teresa von Kalkutta waren erfüllt vom Durst nach Jesus Christus. Diese Sehnsucht ließ sie in den Jemen gehen und für die Ärmsten auf den Straßen da sein, in Krankenhäusern, Alten- und Kinderheimen wir-

# „Wir bereiten mit letztem Mehlsack das Essen wie der Prophet Elija und die Witwe."

**Aus dem Brief der Missionarinnen der Nächstenliebe im Jemen**

ken. Ihre persönliche Liebe zu Christus brachten sie in ihrem selbstlosen Dienst für das jemenitische Volk zum Ausdruck." Weiters hob der Kardinal hervor, dass die Schwestern „ihre Aufgabe als Missionarinnen der Nächstenliebe bis zum Äußersten erfüllt" haben. „Möge Gott ihnen die ewige Glückseligkeit schenken, indem sie Sein Antlitz schauen dürfen." Abschließend bat Kardinal Gracias um das Gebet für Pater Tom Uzhunnalil, der während des Überfalls auf das Seniorenheim von den Extremisten verschleppt wurde. Seither fehlt von Pater Tom jede Spur.

## Papst fordert Freilassung von Pater Tom

Bis heute gibt es keine verlässlichen Informationen über den Verbleib des indischen Salesianerpaters. Vor Ostern zirkulierten im Internet wilde Gerüchte um dessen Schicksal, unter anderem war auch von einer Kreuzigung am Karfreitag die Rede. Diese Schock-Nachricht konnte jedoch später weder von Kirchenvertretern noch von staatlicher Seite bestätigt werden. Vor einigen Wochen erklärte das indische Außenministerium, Pater Tom sei in Sicherheit. Die indische Regierung unternehme alle Anstrengungen, um seine Freilassung zu erwirken.

Auch Papst Franziskus erinnerte am 10. April nach dem Angelus-Gebet an das Schicksal von Pater Tom. Er erneuerte seinen „Appell für die Freilassung aller Menschen, die in Konfliktgebieten entführt wurden" und forderte die sofortige Befreiung des gekidnappten Salesianerpaters.

## Nur wenige Missionare verblieben im Jemen

Der aus dem indischen Bundesstaat Kerala stammende Pater Tom Uzhunnalili wirkte seit vier Jahren im Jemen, wo sein Orden seit 1997 in den Städten Taiz, Hodeidah, Sana und Aden tätig ist. Die Salesianer sind die einzigen katholischen Priester, die seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges im Jahr 2013 in dem muslimischen Land verblieben sind. Sie betreuen dort katholische Migranten aus den Philippinen, Sri Lanka, Indien und Pakistan. Da sich die Situation täglich verschlechterte, holte die indische Regierung 2014 tausende Inder zurück.

Der Apostolische Vikar für Südarabien, Bischof Paul Hinder, suchte daraufhin das Gespräch mit dem Salesianer-Provinzial von Bangalore, dem die Mission im Jemen anvertraut ist. „Da man sich einig war, dass niemand einen anderen zwingen könne, vor Ort zu bleiben, ließ man den einzelnen Mitbrüdern die Wahl", erklärte der Apostolische Vikar. „Von fünf Mitbrüdern kehrten drei nach Indien zurück, während zwei geblieben sind, in der Hoffnung insbesondere den Missionarinnen der Nächstenliebe eine Unterstützung zu sein. Auch sie hatten beschlossen, zu bleiben, genauso wie die wenigen Katholiken, die noch immer mit ihnen vor Ort arbeiten."

Ende der 1980er Jahre war Mutter Teresa von der damaligen Regierung des Südjemen gebeten worden, einige ihrer Schwestern in das muslimische Land zu schicken, um sich der Leprakranken, der alten Menschen und der Waisenkinder anzunehmen. Sie hatte unter einer Bedingung in die Einladung eingewilligt: Auch Priester sollten zur geistlichen Betreuung der Schwestern in den Jemen einreisen dürfen. Im September 2015 zerstörten Islamisten die Kirche von Pater Tom, weshalb der Salesianerpater die letzten Monate bei den Missionarinnen der Nächstenliebe wohnte und dort die heilige Messe feierte. ✤

Trotz der wachsenden Bedrohung durch den religiösen Extremismus beschlossen Sr. Anselm (aus Indien), Sr. Judith (aus Kenia), Sr. Reginette und Sr. Marguerite (beide aus Ruanda) von den Missionarinnen der Nächstenliebe im Jemen zu bleiben, um die Leprakranken, die alten Menschen und die Waisenkinder dort nicht im Stich zu lassen (unten). Missionarinnen der Nächstenliebe beten am Grab von Mutter Teresa (links oben).

Fotos: Fides, Leo Maasburg

### Politische Lage im Jemen

Im Jahr 2012, als Präsident Ali Abdullah Saleh abgesetzt wurde, kam es im Jemen zu politischen Unruhen. Seither kämpfen mehrere islamistische Gruppen um die Herrschaft im Land. Im März 2015 zwangen Milizen der schiitischen Huthis Präsident Abd Rabbuh Mansour Hadi, ins Exil nach Saudi-Arabien zu gehen. Die saudische Regierung startete daraufhin im Jemen eine Militärintervention. Seither kämpft das Land mit dem steigenden Einfluss von Al Qaida und dem IS. 80 Prozent der Bevölkerung sind mittlerweile auf humanitäre Hilfe angewiesen. Die kleine christliche Gemeinde im Jemen geht auf eine äthiopische Mission im 6. Jahrhundert zurück. Inoffizielle Statistiken sprechen von 2.500 jemenitischen und etwa 20.000 ausländischen Christen, die ihren Glauben meist im Untergrund ausüben. In Aden gab es bis zum Ausbruch des Krieges fünf offizielle Kirchen für ausländische Christen. Ansonsten ist der Bau von Kirchen im Jemen grundsätzlich verboten. Die letzte Kirche wurde im September 2015 zerstört.

Leo Maasburg

## MUTTER TERESA. DIE WUNDERBAREN GESCHICHTEN

Mutter Teresa wollte nie wichtig oder groß sein, erst recht nie eigene und originelle Ideen verbreiten. Sie wollte nur ein „Bleistift in der Hand Gottes" sein – und so hat sie die frohe Botschaft von der Liebe Gottes zu jedem Menschen in das Herz von Millionen eingeschrieben: Sie wandte sich den Ärmsten der Armen zu, weil sie Jesus in den Geringsten seiner Schwestern und Brüder dienen wollte. Ihr grenzenloses Vertrauen in die Liebe Gottes und ihre radikale Christus-Nachfolge haben sie zu einer weltweit verehrten „Ikone der Nächstenliebe" gemacht.
Missio-Nationaldirektor Leo Maasburg durfte Mutter Teresa viele Jahre lang in aller Welt begleiten: als Priester, geistlicher Ratgeber und Sondergesandter für so manche heikle Mission. Er begleitete den „Engel der Armen" in Indien, im Vatikan – und auf zahlreichen Reisen zwischen Moskau und New York.
Seine 2010 erstmals erschienenen „Wunderbaren Geschichten" wurden mittlerweile in 23 Sprachen übersetzt und begeisterten Hunderttausende. Die erste Übersetzung erschien auf Koreanisch, auf Chinesisch gibt es sogar zwei verschiedene Versionen. Ein protestantischer Verlag brachte das Buch in Norwegen heraus, und auch kleine Sprachgemeinschaften – wie die Letten, die Armenier, die Slowaken, die Albaner und die Mazedonier – schafften eigene Ausgaben. In Weltsprachen wie Englisch, Spanisch und Französisch wurde das Buch zum Bestseller.
Aus Anlass der Heiligsprechung Mutter Teresas am 4. September in Rom hat Pater Leo sein Buch nochmals in Text und Bild erweitert: In neuen Kapiteln voller spannender Geschichten stellt er Mutter Teresa als „Lehrerin der zärtlichen Liebe Gottes" und als Kirchenlehrerin für das 21. Jahrhundert vor. Und er begründet seine ebenso aktuelle wie spannende These: „Mit seiner ganzen Verkündigung scheint Papst Franziskus das Werk Mutter Teresas zu segnen und zum Leitmotiv der gesamten Kirche zu machen. Was Gott Mutter Teresa geschenkt hat, beginnt in der Kirche mehr und mehr Wurzeln zu fassen und reiche Frucht zu bringen."

*Leo Maasburg: „Mutter Teresa. Die wunderbaren Geschichten", Knaur Taschenbuch, München 2016, Euro 13,40.* ✣

Wenn Sie das Buch direkt bei Missio bestellen, gehen **10 Prozent des Verkaufserlöses als Spende** direkt an die Päpstlichen Missionswerke.

**Bestellen Sie online!**

ONLINE BESTELLEN:
**www.missio.at/bestellung**
per E-Mail: bestellung@missio.at
per Fax unter: 01 / 513 77 22 DW 60
telefonisch unter: 01 / 513 77 22

## BUCHEMPFEHLUNGEN

**Viele Bücher wurden über Mutter Teresa geschrieben. Besonders empfehlenswert sind:**

- „Mutter Teresa. Wo die Liebe ist, da ist Gott – Die Aufzeichnungen der Heiligen von Kalkutta", herausgegeben von Brian Kolodiejchuk MC, aus dem Englischen übersetzt von Marie Czernin, Pattloch Verlag, München 2011.
- „Mutter Teresa. Komm, sei mein Licht", herausgegeben und kommentiert von Brian Kolodiejchuk MC, Pattloch Verlag, München 2007.
- Raghu Rai: „Mutter Teresa. Ein Leben für die Armen", aus dem Englischen von Rita Seuß, Knesebeck Verlag, München

P. Leo Maasburg durfte Mutter Teresa einige Jahre begleiten und teilte mit ihr wichtige Stationen ihres Lebensweges.

Fotos: Leo Maasburg

## IM NACHWORT zur Taschenbuch-Neuauflage

seines Buches schildert P. Leo so manche Reaktion auf seine „Wunderbaren Geschichten":

Häufig schreiben mir Menschen, dass sie das Buch „mit großem geistlichen Gewinn" gelesen hätten. Es habe ihr „Herz berührt" oder sie „im Herzen getroffen". Noch öfter höre ich, dass Leser bei der Lektüre „gelacht und geweint" hätten. Das zeigt mir, dass die Botschaft Mutter Teresas auch auf dem Umweg über dieses kleine Buch viele Menschen erreicht.

Eine Leserin schrieb mir: „Ihr Buch hat mich oft zum Lachen gebracht und ich habe es in wenigen Tagen verschlungen, aber viel mehr hat es mich zutiefst in meinem Herzen getroffen." Ein Theologiestudent fühlte sich durch dieses Buch inspiriert, nach Kalkutta zu reisen, um das Wirken der Missionarinnen der Nächstenliebe in Indien zu sehen und zu begleiten. „Noch nie hat mich ein Buch so berührt", schrieb er mir später. Andere meinten, das Buch gebe Hoffnung, „weil es von der Liebe Gottes erzählt". Eine Frau teilte mir mit, du rch mein Buch sei Mutter Teresa für sie zu einer „geistlichen Lehrmeisterin geworden".

Als geistlicher Begleiter, Ratgeber und Sondergesandter in heiklen Missionen war P. Leo mit Mutter Teresa und in ihrem Auftrag unterwegs.

## BUCHAUSZUG AUS „MUTTER TERESA. DIE WUNDERBAREN GESCHICHTEN“

Mit Genehmigung des Verlags bringen wir hier einen kurzen Ausschnitt aus einem der neuen Buchkapitel. P. Leo Maasburg schildert hier eine Begebenheit mit Mutter Teresa in Madras, im Südosten Indiens:

Auf der Fahrt in die Innenstadt konnte man auf der linken Seite einen großen Maharadscha-Palast sehen. Wunderschön, dachte ich noch, den würde ich gerne einmal von innen sehen. In diesem Moment bogen die Militärautos an der Spitze der Kolonne nach links in das Portal des Palastes ein. Kaum sah Mutter Teresa, dass die Kolonne einzubiegen begann, fragte sie den Polizeipräsidenten: „Wo fahren wir hin?“ Er erklärte: „Ach, Mutter Teresa, wissen Sie, das ist der Gouverneurspalast. Das wird nur ein Höflichkeitsbesuch für fünf Minuten.“ Mutter Teresa: „Aber das steht gar nicht auf dem Programm!“ Das Programm, das sie selbst erstellt hatte, bestand ja nur aus: „Besuch im ersten Slum, Besuch im zweiten Slum, Besuch im dritten Slum ...“
Der Polizeipräsident versuchte zu beschwichtigen: „Das stimmt, Mutter Teresa, aber es dauert nur fünf Minuten.“ Darauf Mutter Teresa: „Hat der Gouverneur in seinem Palast auch schon die Armen von Madras empfangen?“ Der Polizeipräsident, der mir schon leid tat, wusste nicht, was er sagen sollte. Sich zwischen Respekt und Pflicht windend, schien es, als hätte er einen rettenden Mittelweg gefunden: „Nein, das hat er noch nicht, aber das wird er sicherlich bald tun.“ Darauf Mutter Teresa in ihrer knappen Art: „Okay then, I come, when they come.“ (Gut, dann komme ich, wenn sie kommen.) Alle Fahrzeuge mussten umdrehen, heraus aus der schönen Einfahrt, und weiter ging es, direkt in die Stadt hinein.
Ich dachte mir im Stillen, liebe Mutter Teresa, jetzt hast du dir aber einen Feind geschaffen. Den Gouverneur nicht zu besuchen, war ja wirklich ein Affront. Doch am nächsten Tag um acht Uhr früh läutete es an der Haustür der Schwestern. Da stand der Gouverneur mit einer Polizeieskorte, mit seiner schönen Frau und seiner bildhübschen Tochter – alle in Weiß gekleidet, behängt mit wertvollem Schmuck.
Ich musste mir in diesem Augenblick eingestehen, dass ich mich in der „politischen Einschätzung“ ihres vermeintlichen Affronts geirrt hatte. Seither verstand ich besser, warum manche Menschen Mutter Teresa die Königin von Indien nannten, denn offensichtlich respektierten auch die Politiker ihre Autorität – und sie bestimmte die Regeln.
Mutter Teresa aber reagierte auf den überraschenden Besuch gar nicht triumphierend. „Schön, dass Sie kommen“, sagte sie mit einem strahlenden Lächeln. „Es ist wirklich nett, dass Sie kommen, aber wissen Sie, ich muss jetzt gleich hinausfahren zu dem neuen Haus für die Sterbenden, das wir gerade eröffnen wollen.“ Nach einem kurzen Augenblick des Überlegens: „Herr Gouverneur, Sie können mitkommen. Ja, wollen Sie mitkommen?“ Ob er wollte oder nicht, kann ich nicht sagen – Zeit zum Überlegen war nach Mutter Teresas Frage nicht eingeplant. Ohne eine Antwort abzuwarten, begann sie zu organisieren: „Zwei Schwestern können hier in diesem Polizeiauto mitfahren, zwei Schwestern zum Gouverneur ins Auto, eine Schwester hier hinein.“ Und schon ging die Fahrt mit Polizeibegleitung in einen Außenbezirk von Madras. Nach holpriger Fahrt kamen wir alle bei einer großen Wellblechhalle mit Lehmboden an. In dieser armseligen Unterkunft hatten die Schwestern jene Sterbenden der Stadt gesammelt, die sonst irgendwo am Straßenrand ihr Leben beenden würden. Die Baracke hatten die Schwestern erst seit ein paar Tagen, aber sie war bereits mit den Ärmsten der Armen gefüllt. Immer wird mir ein Mann in Erinnerung bleiben, dessen Gesicht so voller Fliegen war, dass man gar nicht mehr erkennen konnte, wie er aussah.
Das Haus muss ursprünglich eine Fabrikhalle gewesen sein, leer und ohne Scheiben in den Fenstern, die Temperatur unter der Wellblechhülle lag bei über 40 Grad. In der Halle lagen 30 oder 40 Männer und Frauen, die Ärmsten der Armen, Sterbende, ohne Matratzen oder auch nur Decken auf dem nackten, festgetretenen Lehmboden. Mutter Teresa nahm den Gouverneur bei der Hand und führte, ja zog ihn mitten in den Raum hinein zwischen die auf dem Boden Liegenden, zusammen mit seiner Tochter und seiner Frau. „Herr Gouverneur, das ist Ihre Stadt! Ist das nicht schrecklich?“ Sichtlich beeindruckt von dem, was er hier sah, murmelte er: „Ja, ja, wirklich furchtbar.“ - „Herr Gouverneur, sehen Sie, wir haben nicht einmal Strom für einen Ventilator. Können Sie nicht helfen?“ Der Gouverneur schien zu nicken. „Ja, doch.“ Augenblicklich drehte sich Mutter Teresa zur nächststehenden Schwester: „Schwester, am Montag rufst du den Gouverneur an! Er wird dir helfen, Strom für das Haus zu bekommen.“ Ein ebenso peinlich berührtes Murmeln des Gouverneurs auf die Bitte um Wasser und Kanalisation für das Haus wurde mit dankbarem Lächeln von Mutter Teresa als Zustimmung gewertet – und gleich wurden zwei weitere Schwestern beauftragt, den Gouverneur zu kontaktieren. „Ihr ruft am Montag den Gouverneur an. Er wird euch helfen, Wasser und Kanalisation für das Haus zu bekommen.“
Am Ende hatte Mutter Teresa den Gouverneur, seine Frau und Tochter nicht nur vorübergehend konfrontiert und ein paar praktische Probleme gelöst. Vor allem hatte sie ihnen die Gelegenheit gegeben, den Ärmsten „person to person“ zu begegnen, ihr Herz zu öffnen und wirklich Gutes für diese Menschen zu tun, ja sich als Nächste für die Armen ihrer Stadt zu erweisen.

### Franz Jägerstätter

Am 23. Oktober 2007 spricht der „deutsche Papst" Benedikt XVI. den 100 Jahre zuvor im österreichischen Innviertel geborenen Franz Jägerstätter selig. Jägerstätter hatte 1943 den Dienst mit der Waffe für das nationalsozialistische Regime verweigert, was ihn für viele seiner Zeitgenossen zu einem „Feigling" gemacht hatte. Aber Jägerstätter war nicht einfach ein Kriegsdienstverweigerer, viel mehr ein „Götzendienstverweigerer". Er war kein Pazifist und grundsätzlich zum bewaffneten Dienst für sein Vaterland bereit, aber sein tiefer Glaube, seine profunde Kenntnis der Bibel und ein prophetischer Traum hatten ihn erkennen lassen, dass er für Hitler in einen ungerechten und damit sündhaften Krieg ziehen müsste.

Fotos: Wikicommons

### Hildegard von Bingen

Mehr als 800 Jahre dauerte es, bis die berühmte mittelalterliche Mystikerin Hildegard von Bingen offiziell von Rom heiliggesprochen wurde. Zwar war bereits im Jahr 1233 ein Heiligsprechungsverfahren von Papst Gregor IX. eingeleitet worden, aber das Bistum Mainz leistete immer wieder Widerstand. Es ging dabei um die noch nicht endgültig geklärte Frage, ob nun der Bischof oder der Papst für eine Kanonisation zuständig sei. Hildegard hatte sich durch ihre prophetische Kritik am verweltlichten, machtsüchtigen Klerus auch Feinde im Bistum geschaffen. Ihr visionäres Schriftwerk und ihre Theologie beschreiben leidenschaftlich den schöpferischen Reichtum, den Gott in Mensch und Welt gelegt hat.

### Papst Johannes Paul II.

In seiner eigenen Amtszeit nahm Papst Johannes Paul II. 1338 Selig- und 482 Heiligsprechungen vor. Seine Vorgänger auf dem Stuhl Petri hatten in den 400 Jahren zuvor insgesamt nur etwa halb so viele Personen heiliggesprochen. Johannes Paul II. reformierte das Heiligsprechungsverfahren und ersetzte im Zuge dessen 1983 den umgangssprachlich „Advocatus Diaboli" genannten Kirchenanwalt mit dem Titel „Promotor Fidei" durch den „Promotor Iustitiae", der aber weiterhin die Aufgabe hat, die Gegenargumente zu einer Heiligsprechung zu referieren. Seine eigene Selig- und Heiligsprechung fanden in Rekordzeit statt. Papst Benedikt XVI. setzte für die Seligsprechung die kirchenrechtlichen Bestimmungen außer Kraft, nach denen ein Prozess erst fünf Jahre nach dem Tod eines Kandidaten eröffnet werden soll. Nur neun Jahre nach seinem Tod wurde Johannes Paul II. im Jahr 2014 heiliggesprochen.

## MISSIOTHEK.AT

- Exklusiv online:

  Materialien zum Thema:

  www.missiothek.at

## ARBEITSBLÄTTER

- **Das_Heiligsprechungsverfahren_ein_Organigramm.pdf:** Anhand des Schaubildes lassen sich die Instanzen des Selig- unddes Heiligsprechungsverfahren nachvollziehen.
- **Geschichte_der_Heiligsprechung_in_Eckdaten.pdf:** Von der Verehrung der Märtyrer durch die frühen Christen bis zur Kongregation für die Heiligsprechungen.
- **Glossar_Heiligsprechungen.pdf:** Was Ausdrücke wie „Erhebung zur Ehre der Altäre", „selig", „heilig" oder „Kanonisierung" bedeuten.

# Das geglückte Leben – Heiligsprechung in der Kirche

Für das Leben der Kirche spielen Heilige und Selige eine wichtige Rolle. Sie sind Zeugen für ein Leben, das geglückt ist, weil es sich ganz Gottes Gnade geöffnet hat. Bis jedoch ein Mensch heiliggesprochen wird, ist es oft ein langer Weg. Das letzte Urteil darüber steht allein dem Papst zu.

Text_BERNHARD RINDT

Im „Jahr der Barmherzigkeit" findet am 4. September 2016 die Heiligsprechung von Mutter Teresa statt. Die aus Skopje stammende Nonne albanischer Abstammung, Ordensgründerin und Friedensnobelpreisträgerin ist durch ihren Einsatz für die Ärmsten der Armen in den Slums der indischen Stadt Kalkutta weit über die Grenzen der Kirche hinaus zu einer „Ikone der Barmherzigkeit" geworden. Papst Johannes Paul II. sprach Mutter Teresa bereits 2003 in einem der kürzesten Verfahren der Kirchengeschichte selig. 300.000 Gläubige waren aus diesem Anlass auf dem Petersplatz anwesend.

Dass Mutter Teresa sechs Jahre nach ihrem Tod am 5. September 1997 seliggesprochen wurde und nun 13 Jahre später heiliggesprochen wird, mag einer schnelllebigen Zeit wie der unseren schon als langer Zeitraum erscheinen. Tatsächlich ist er ausgesprochen kurz, vergleicht man ihn mit dem Heiligsprechungsprozess anderer „Kandidaten", auf deren Kanonisierung die Gläubigen meist viel länger warten mussten. Bei der berühmten Hildegard von Bingen, mittlerweile zur Kirchenlehrerin erklärt, waren es gar 833 Jahre, die zwischen ihrem Tod und ihrer Heiligsprechung vergingen, für die der erste Antrag schon 1228 gestellt worden war. Der Grund für diese Verzögerung dürfte mit der Geschichte und der Entwicklung des Heiligsprechungsverfahrens selbst zu tun haben, denn schon 1233 wurde ein solches für Hildegard durch Papst Gregor IX. eingeleitet, aber nie abgeschlossen, obwohl sich die berufenen Zeugen alle für die Heiligsprechung der Äbtissin ausgesprochen hatten. Das Verfahren kam durch den Widerstand des Mainzer Domkapitels ins Stocken, das wohl nicht gern bereit war, alle Kompetenzen an Rom abzutreten, das seit dem 10. Jahrhundert vermehrt begonnen hatte, die Zuständigkeit für die Kanonisation, also die offizielle Eintragung in die Liste der Heiligen der Kirche, an sich zu ziehen. Der Konflikt markiert eine bedeutsame Wende in der Geschichte der Heiligsprechungen. Bis zur Zeit Hildegards war es durchaus noch üblich gewesen, dass die Ortsbischöfe über die Heiligsprechung entschieden. Zunächst waren die Heiligsprechungen durch einen Papst noch eine Ausnahme gewesen, erst Papst Alexander III. machte sie von 1170 an zur Regel.

## Selige und Heilige

An diesem Prozess der Klärung der Zuständigkeiten liegt es auch, dass es bis heute die Unterscheidung zwischen einer Selig- und einer Heiligsprechung gibt. Es mag die Vorstellung entstanden sein, „selig" sei qualitativ eine Vorstufe zu „heilig", da die Seligsprechung heute tatsächlich eine Vorstufe zur Heiligsprechung ist. Die Begriffe wurden allerdings eingeführt, um die Zuständigkeitsbereiche der Bischöfe und des Papstes gegeneinander abzugrenzen: Papst Gregor IX. betonte 1234 in einem Dekret nochmals das exklusive Recht des Papstes auf die Heiligsprechung. Da aber viele Bischöfe weiterhin kanonisierten, kam es zur Unterscheidung der bischöflichen Kanonisation als „Seligsprechung" und der des Papstes als „Heiligsprechung". Bis heute gilt, dass die Seligsprechung nur einen regionalen Kult erlaubt beziehungsweise die Verehrung an einem Ort oder in einer bestimmten kirchlichen Gemeinschaft, die Heiligsprechung durch den Papst aber die Vereh-

### HEILIGSPRECHUNGS-REKORDE

- Zu den **schnellsten Heiligsprechungen** der Kirchengeschichte zählen diejenigen von Franz von Assisi (zwei Jahre nach seinem Tod), Papst Johannes Paul II. (neun Jahre nach seinem Tod) und Mutter Teresa (19 Jahre nach ihrem Tod). Alle drei Persönlichkeiten sind so bedeutsam für die Kirche ihrer Zeit, dass sogar kirchenrechtliche Bestimmungen außer Kraft gesetzt wurden, um die Heiligsprechung schneller durchführen zu lassen.
- Die zahlenmäßig **größte Heiligsprechung** aller Zeiten fand am 12. Mai 2013 statt, als Papst Franziskus die 800 Märtyrer von Otranto in den Stand der Heiligen erhob. Die Männer hatten sich der gewaltsamen Konversion zum Islam durch Mehmet II. widersetzt und waren 1480 für ihren Glauben gestorben.

### MISSIOTHEK.AT

Exklusiv online:

Materialien zum Thema:
www.missiothek.at

rung der oder des Heiligen in der ganzen Kirche erlaubt und empfiehlt. Aber auch das Recht, einer verstorbenen Person den Titel „Selige(r)“ zu verleihen, liegt heute alleine beim Papst.

Ein Heiliger ist also nicht „mehr“ als ein Seliger. Die lateinischen Begriffe „beatus“ (selig) und „sanctus“ (heilig) sind im Grunde gleichwertige Begriffe, die in diesem Zusammenhang verwendet werden, um eine Person zu bezeichnen, deren Leben von der Gnade Gottes besonders durchdrungen scheint.

## Entwicklung der Heiligsprechung

In der frühen Zeit der Kirche ging die Heiligsprechung vom Volk aus. In der Zeit der Christenverfolgungen wurden besonders die Märtyrer verehrt. Die Christen trafen sich an deren Todestag am Grab des Blutzeugen und feierten dort die Heilige Messe. Nach der konstantinischen Wende und dem Beginn des Friedens für die Christenheit wurde der öffentliche Kult auch auf verstorbene Persönlichkeiten ausgedehnt, die vor allem deshalb im Ruf der Heiligkeit standen, weil man diese durch nach ihrem Tod gewirkte Zeichen bestätigt sah. Das „Martyrium“ (Zeugnis) musste nun kein blutiges mehr sein, sondern konnte auch durch die besondere Tugend erlangt werden. In der Folge wurden zuerst die Bischöfe und Bekenner verehrt, die gegen Irrlehren gekämpft hatten und für den Glauben eingetreten waren, bald kamen auch bedeutende Einsiedler, Asketen, Mönche und Missionare hinzu, sofern sie vom Volk besonders verehrt worden waren.

Zum äußeren Akt der „Heiligsprechung“ gehörte zu dieser Zeit, dass die Gebeine des Verehrten durch den Ortsbischof erhoben und in einen Altar eingesetzt wurden. Von dieser Praxis leitet sich die heute noch gängige Wendung von der Erhebung „zur Ehre der Altäre“ ab. Eine Unterscheidung von „Seligen“ und „Heiligen“ gab es damals nicht. Als Missbräuche in der Heiligenverehrung auftraten, wandten sich die Ortsbischöfe immer öfter an den Bischof von Rom, um der eigenen Kultapprobation mehr Gewicht zu verleihen. Der erste Heilige, der von einem Papst selbst heiliggesprochen wurde, war im Jahr 933 Bischof Ulrich von Augsburg. In den folgenden Jahrhunderten verlagerte sich die Zuständigkeit für die Heiligsprechungen immer weiter nach Rom. Papst Sixtus V. schuf im Jahr 1588 die „Heilige Kongregation für Riten“, die für Fragen der Liturgie und der Heiligenverehrung zuständig wurde. 1735 ließ Papst Clemens XII. die weitgehend heute noch gültigen Regeln für das Selig- und das Heiligsprechungsverfahren zusammenstellen und kommentieren. Der Titel ist erhellend für das Verhältnis von „selig“ und „heilig“: Sobald ein „beatus“, ein Seliger, vom Papst in den Kanon der Heiligen aufgenommen wurde, trägt er den Titel des „Heiligen“. Man sieht hier gut, dass die Unterscheidung der Begriffe in dieser Verwendungsform auf das Kirchenrecht zurückgeht.

## Wie funktioniert eine Heiligsprechung?

Heute wird ein Heiligsprechungsverfahren von der „Kongregation für die Heiligsprechung“ vorgenommen, die Papst Paul VI. schuf, indem er die Kongregation für Riten in zwei Kongregationen aufteilte, damit sich eine ganz auf die liturgischen Belange, die andere auf die Heiligsprechungen konzentrieren konnte. Eine Heiligsprechung beginnt damit, dass jemand aus der Kirche, meist ein Orden oder eine Diözese, mitunter auch eine private Gruppe, einen Antrag stellt und den Papst bittet, ein Seligsprechungsverfahren zu eröffnen. Nach der Genehmigung des Antrags untersucht die „Congregatio de Causis Sanctorum“ die eingereichten Unterlagen und prüft, ob der „Ruf der Heiligkeit und eines vorbildlichen Lebens“ gerechtfertigt ist, sowie ob sich Wunder nachweisen lassen, die einen „Ruf der Wundertätigkeit“ begründen. Zur Feststellung der Wundertätigkeit werden Wissenschaftler, Ärzte und Gutachter hinzugezogen. So bereitet die Kongregation das Material vor, das der Papst für die Selig- oder Heiligsprechung benötigt. Die Auflagen sind äußerst streng, und die Prüfung geht durch mehrere Instanzen, um Irrtümer auszuschließen.

Das Seligsprechungsverfahren wird zuerst vorgenommen. Es begründet nur eine begrenzte päpstliche Kultgenehmigung: für eine Ortskirche, eine Ordensgemeinschaft oder ein bestimmtes Land. In der Heiligsprechung, der die formelle Seligsprechung zugrunde liegen muss, wird der Kandidat in das Verzeichnis der Heiligen, den „Canon“, aufgenommen, daher die Bezeichnung „Kanonisation“. Hatte es schon für die Seligsprechung ein Wunder gebraucht, das auf die Fürsprache des Kandidaten geschehen sein musste, ist ein zweites Wunder auch für die Heiligsprechung erforderlich, das zeitlich nach der Seligsprechung bewirkt wurde. Ist all das festgestellt, liegt die Entscheidung allein beim Papst, ob er eine Kanonisation vornehmen will.

## Bedeutung der Heiligsprechung für die Kirche

Nach biblischem Vorbild heißen grundsätzlich alle Gläubigen, die durch die Taufe Anteil am Leben Jesu Christi und damit am Leben des heiligen Gottes selbst erhalten haben, „Heilige“. Heilige nennt die Kirche die Christen, die die Gabe der Heiligkeit in besonderem Maß angenommen und umgesetzt haben. Schon von Beginn der Kirche an waren die Lebensgeschichten der großen Glaubenszeugen aus der Zeit des Alten Testaments, dann die der Apostel und Märtyrer, Vorbilder und Orientierungshilfe für die Christen. Diese Heiligen waren und sind Zeugen dafür, wie Gott wirkt und wie er jeden Menschen „heiligen“ möchte, indem er ihn zur vollen Entfaltung der Gottes- und Nächstenliebe führt, die er in seinem Geschöpf angelegt hat. Die Heiligen führen das Werk Jesu fort, in der Verkündigung seines befreienden Wortes und im Heilen und Annehmen der Menschen, die unter den unterschiedlichsten Formen der Armut und der Sünde leiden.

Das feierliche Urteil des Papstes über das geglückte Leben von Dienerinnen und Dienern Gottes hat eine große Bedeutung für die Kirche, denn damit erkennt und anerkennt sie das Wirken des Heiligen Geistes in ihr. Die öffentliche Verehrung der Heiligen, die Bitte um ihre Fürsprache und die Betrachtung ihres Lebens bedeutet auch eine Aufmerksamkeit gegenüber der Gegenwart und dem Handeln Gottes in seiner Kirche. ✣

## Franz von Assisi

Als Franziskus von Assisi nach langer, schwerer Krankheit am Vorabend des 4. Oktober 1226 im Kreis seiner Mitbrüder starb, stand er bereits so sehr im Ruf der Heiligkeit, dass Papst Gregor IX. ihn nur zwei Jahre später, am 16. Juli 1228, heiligsprach. So außergewöhnlich Franziskus als Heiliger war, so besonders waren auch die Umstände seiner Kanonisierung. Der Papst verzichtete dabei auch auf das Vorhandensein einer „Vita", einer Lebensbeschreibung, die für die Prüfung der Heiligkeit des Verstorbenen im Prozess notwendig war. Gregor IX. wollte schnellstmöglich der Wirkung Rechnung tragen, die Franziskus auf die Kirche seiner Zeit hatte.

Foto: © Adrian Michael

## Ulrich von Augsburg

Der zu seinen Lebzeiten wohl bedeutendste deutsche Bischof schrieb auch nach seinem Tod Geschichte: Ulrich von Augsburg gilt heute als die erste von einem Papst direkt heiliggesprochene Persönlichkeit. Andere formale Verfahren dieser Art sind aus der Zeit des 10. Jahrhunderts, in dem Ulrich gelebt hatte, nicht überliefert. Es war erst der Beginn der Zeit, in der die Päpste das exklusive Recht für die Kanonisation von Heiligen an sich zu ziehen begonnen hatten. Eine solche war noch im 11. Jahrhundert für eine Heiligenverehrung nicht notwendig.

## Mutter Teresa

Papst Franziskus setzte die Heiligsprechung von Mutter Teresa wohl bewusst im „Jahr der Barmherzigkeit" an, denn die in Skopje als Agnes Gonxha Bojaxhiu geborene Selige ist mit ihrer radikalen Zuwendung zu den Ärmsten der Armen zu einer Botschafterin der Barmherzigkeit Gottes in der ganzen Welt geworden. Ihre Heiligsprechung bietet der Kirche und der Gesellschaft auch die Gelegenheit, sich auf die Armen an den „existentiellen Peripherien" einzulassen.

Foto: Leo Maasburg, Wikicommons

## Heilige in allen Lebensständen

Heiligsprechungen sollen dazu beitragen, Menschen in den unterschiedlichsten Berufen und Lebensständen Vorbilder und Orientierungshilfen zu geben. Dass hauptsächlich Christen des geistlichen Standes selig- und heiliggesprochen werden, liegt oft auch daran, dass sich deren Orden und Gemeinschaften um die Begleitung des Prozesses kümmern können, der mit mitunter organisatorisch aufwendig und teuer sein kann. Recherchen ergaben, dass es immerhin 60 selige und heilige Ehepaare gibt. Das Ehepaar Louis und Zelie Martin, die Eltern der heiligen Thérèse von Lisieux, wurde im Rahmen der Familiensynode im Oktober 2015 heiliggesprochen. Die Synodenväter würdigten ihr „vorbildliches Eheleben als Weg der Heiligung".

# Vorwürfe und die Antworten darauf

Auch Heilige sind nicht fehlerlos. Mutter Teresa hätte das auch nie von sich behauptet. Vielmehr ging sie wöchentlich zur Beichte. Heiligkeit bedeutet nicht Makellosigkeit, sondern ein heroisches Leben aller christlichen Tugenden. Die gegen Mutter Teresa erhobenen Vorwürfe müssen dennoch ernst genommen werden, denn einige verfälschen ihr Wirken.

Text_STEFAN_BEIG

Fotos: Leo Maasburg

**Unverständnis**
Für einige Europäer und Agnostiker sind sowohl die Armut in Kalkutta, als auch die radikale Berufung der Missionarinnen der Nächstenliebe provozierend. Das führte ab den 1990er Jahren vermehrt zu Kritik am Wirken Mutter Teresas.

Internationale Bekanntheit erlangte Mutter Teresa erst spät, vor allem durch die 1969 produzierte BBC-Dokumentation „Something Beautiful for God" („Etwas Schönes für Gott"). Ihre Lebensgeschichte – vom albanischen Mädchen, das Nonne wird und nach Indien geht, über die Ordensgründerin bis zur heroischen Dienerin an den Ärmsten der Armen – inspirierte Generationen von Christen.

Ab den 1990er Jahren traten auch Kritiker auf den Plan. Der erste von ihnen, Christopher Hitchens, ein Journalist und bekennender Atheist, war besonders polemisch. Mutter Teresas Eintreten für die katholische Lehre, auch in Fragen der Abtreibung, war in seinen Augen „fundamentalistisch". Darüber hinaus habe die Ordensgründerin kaum zur Linderung der Leiden der Armen beigetragen, da sie das Leiden als Begegnung mit Jesus verherrliche. Bemerkenswerterweise interviewte Hitchens in seinem Film „Engel der Hölle" keinen einzigen der von den Missionarinnen der Nächstenliebe betreuten Kranken. 2013 veröffentlichte ein kanadisches Forscher-Trio zahlreiche Vorwürfe gegen Mutter Teresa in einem weltweit zitierten Bericht. Darin wird etwa behauptet, Mutter Teresa sei intransparent mit Spendengeldern umgegangen. Als William Doino Jr., ein Redakteur des Magazins „Inside the Vatican", einen der drei Wissenschafter zu den Vorwürfen befragte, stellte er zu seiner Verblüffung fest, dass die Autoren keinem der Vorwürfe selbst nachgegangen sind: Ihr Papier war lediglich eine Zusammenstellung sämtlicher Kritiken anderer Schriften.

Manche Vorwürfe gegen Mutter Teresa basieren auf Missverständnissen, andere gehen mit einer Ablehnung der katholischen Lehre einher, manche sind schlicht falsch. Der Vatikan hat alle untersucht. Im Folgenden eine Entgegnung auf einige Hauptvorwürfe.

## 1. Mutter Teresa habe den Armen nicht nachhaltig geholfen.

Ein häufiger Vowurf, mit dem Mutter Teresa konfrontiert wurde, lautete, warum sie den Armen einen Fisch zum Essen gäbe, anstatt dass sie ihnen das Fischen mit einer Angel beibringe. Jenen, die ihr vorwarfen, sie leiste keine Hilfe zur Selbsthilfe, entgegnete sie: „Meine Armen sind zu schwach, selbst eine Angel zu halten. Aber wenn sie einmal so gesund sind, dass sie die Angel halten können, dann können ihnen unsere Kritiker gerne beibringen, wie man fischt."

## 2. Mutter Teresa sei eine Sadistin, die das Leiden verherrliche, aber seine Ursachen nicht bekämpfe.

Das Leiden, Krankheit, Not und schwere Schicksalsschläge wie auch der Tod sind unvermeidbar und gehören zur Lebenswirklichkeit des Menschen. Seit dem Sündenfall ist das Leiden in die Weltordnung hineingenommen. Gott lässt Leid zu. Selbstverständlich hat Mutter Teresa alles getan um das Leid der Ärmsten der Armen zu mildern. Doch die Armut als solche beseitigen, das konnte sie – wie überhaupt kein einzelner Mensch – nicht. Sie hat aber einen Sinn im Leiden entdecken können: Wenn man es mit dem Leiden Christi vereinigt, kann es eine Hilfe sein, das eigene Leiden anzunehmen. Auf diese Weise wird das Leiden eins mit der erlösenden Liebe und folglich zu einer Kraft gegen das Böse in der Welt. Das ist nicht eine Erfindung Mutter Teresas, das ist die Botschaft des Christentums.

## 3. Die Menschen würden in den Sterbehäusern nur notdürftig untergebracht. Eine ausreichende ärztliche Betreuung könnte ihren Tod verhindern.

Hier liegt ein doppeltes Missverständnis vor: Zum einen sind solche Kritiker anscheinend nicht mit den Lebensbe-

dingungen in Kalkutta vertraut, zum anderen missverstehen sie die Berufung der Missionarinnen der Nächstenliebe. Erstens sind die gesundheitliche Versorgung und die Lebensumstände in Kalkutta nicht annähernd mit jenen in Europa vergleichbar. In den Slums von Kalkutta sterben täglich Menschen auf der Straße. Bis heute gibt es weder die gesundheitliche Versorgung noch die sozialen Einrichtungen, die in der Lage wären, die Armut und das Sterben auf offener Straße zu verhindern. In verarmten Gegenden wie den Slums von Kalkutta muss erst allmählich eine medizinische Infrastruktur entstehen. Viele Europäer reagieren schockiert, sobald sie auf solche, ihnen bisher unbekannte Formen des Elends stoßen. Ihr erster Reflex ist oft, genau jenen, die als einzige etwas für die leidenden Menschen tun, die Schuld für deren desolate Lebenssituation zu geben. In einigen verarmten Weltgegenden – nicht nur in Kalkutta – geriet deshalb ausgerechnet die Kirche in die Kritik.

Zweitens gehört es zur Berufung der Missionarinnen der Nächstenliebe, den Ärmsten in verzweifelten Lebenssituationen zu dienen und dabei das Leben in Armut mit ihnen zu teilen. Die Missionarinnen der Nächstenliebe bauen weder Spitäler noch Sozialeinrichtungen, die die Armut bekämpfen. Das tun andere in der Kirche, und das ist auch eminent wichtig. Die Missionarinnen der Nächstenliebe aber dienen jenen, derer sich niemand anderer annimmt und die von der übrigen Gesellschaft vergessen werden. In Kalkutta sind das etwa jene Ärmsten der Armen, die ohne die Schwestern allein und verlassen auf offener Straße sterben würden. Die Schwestern selber leben ebenfalls in völliger Armut. Sie teilen die Armut mit jenen, denen sie dienen.

Drittens ist es unwahr, dass Mutter Teresa Kranken eine medizinische Betreuung vorenthalten hätte: Wo immer eine solche verfügbar war, wurde sie von ihr in Anspruch genommen. Vor allem dient ihr Orden in Indien aber den Menschen ohne Zugang zu medizinischer Versorgung.

Etliche Kritiker haben sich – im Gegensatz zu zahllosen Freiwilligen aus aller Welt – nie an der Arbeit der Schwestern beteiligt und ihren Tagesablauf miterlebt.

## 4. Mutter Teresa habe einen fragwürdigen Umgang mit Spendengeldern gepflegt. Spendeneinnahmen seien ganz einfach verloren gegangen.

Als Beleg für diese Kritik werden häufig der „bescheidene“ Zustand der Ordenshäuser und die Höhe der Spendengelder, die Mutter Teresa erhalten hat, einander gegenüber gestellt. „Wo“, so fragen die Kritiker, „sind nur all die Gelder geblieben? Was ist mit ihnen geschehen?“

Mutter Teresa hat tatsächlich von vielen Menschen Spenden erhalten, in erster Linie für die Versorgung der Ärmsten der Armen. Was sie nicht für die Armen und für die Grundausstattung ihres Ordens ausgab, das übergab sie dem Vatikan, der damit katholische Krankenhäuser und andere Sozialeinrichtungen finanzierte. Niemals hat Mutter Teresa das Geld für sich selbst ausgegeben. Vielmehr lebte

sie – wie jede ihrer Schwestern – persönlich extrem bescheiden und hatte keinerlei eigenen Besitz.

## 5. Mutter Teresas Wirken habe nicht auf Hilfe für die Armen gezielt, sondern auf die Verbreitung des Glaubens und auf die eigene Heiligkeit.

Dieser Vorwurf ist aus katholischer Sicht absurd, weil alle getauften Christen zur Heiligkeit und zur Verbreitung des Glaubens berufen sind. Heiligkeit meint die Vereinigung mit Gott und die Angleichung des eigenen Tuns an seinen Willen. Im Fall Mutter Teresas konkretisierte sich diese Berufung in ihrem Dienst an den Ärmsten der Armen. Durch die Erfahrung, geliebt zu werden, durften die Ärmsten den für Christen wichtigsten Reichtum erleben, nämlich die Begegnung mit Jesus. Darüber hinaus schöpfte Mutter Teresa aus der Eucharistie, der Anbetung, dem Rosenkranz und dem lebendigen, permanenten Gebet jene übernatürliche Kraft, die sie benötigte, um ihren göttlichen Auftrag zu erfüllen. ✤

„Was wir bewirken, ist kaum mehr als ein Tropfen im Ozean. Aber wenn wir tatenlos blieben, fehlte dem Ozean gerade dieser Tropfen.“

**Mutter Teresa**

IMPRESSUM

HERAUSGEBER UND MEDIENINHABER: Missio – Päpstliche Missionswerke REDAKTION: Mag. Monika Schwarzer, Mag. Bernhard Rindt, Mag. Stefan Beig, Mag. Marie Czernin, Philipp Langmann ALLE: Seilerstätte 12/1, 1010 Wien.
GRAFIK: Petra Kuchenbecker, komma2 HERSTELLUNG: Print-On.at (Druck), media2print GmbH (Repro) DRUCKKOSTENBEITRAG: EUR 10,– jährlich ERSCHEINUNGSWEISE: Vier Mal jährlich OFFENLEGUNG IM SINNE DES MEDIENGESETZES: MISSIOTHEK ist ein Praxisheft für Schule und Pfarre und wird von den Päpstlichen Missionswerken in Österreich herausgegeben. Ziel: Information und Bewusstseinsbildung über Fragen der Mission und Weltkirche.
Pbb. Verlagspostamt 1010 Wien,
GZ02Z030161S

# Bekehrung und Berufung

Es gibt viele Wege zu Gott, aber auch Abwege, auf denen man sich von ihm entfernen kann. Kein Weg verläuft stets ganz gerade bis in den Himmel. Es braucht manchmal Umwege, die uns neu die Augen öffnen. Zwei Geschichten zeigen, wie unterschiedlich die Wege Gottes sein können. Beide Österreicherinnen ließen sich vom Geist Mutter Teresas inspirieren.

Text_MARIE CZERNIN

Fotos: Marie Mauritz

## Vom Party-Fever zu Gott

Marie Mauritz (geb. 1983) hatte vieles im Kopf, nur nicht den „lieben Gott". Die junge Wienerin war kein Kind von Traurigkeit.

Bereits mit 14 Jahren besuchte Marie Partys und verbrachte mit Alkohol durchzechte Nächte mit ihren Freunden. „Nach meiner Firmung dachte ich mir: So, das war's. Bis zur Hochzeit brauche ich die Kirche nicht mehr." Allmählich verspürte sie „ein Loch" in ihrer Seele: „Etwas war dunkel in mir, das ich nicht beschreiben konnte. Ich suchte nach etwas, das mich erfüllen könnte."

### Von der Liebe enttäuscht

Nach der Matura ging Marie für ein Jahr nach Guatemala. „Das war der Höhepunkt des Partylife. Sonne, Freunde und viel Alkohol." Sie verliebte sich in einen Guatemalteken. „Santiago war der Mann meines Lebens", erinnert sich die junge Frau an die Zeit in Südamerika. Nach einem Jahr kehrte sie nach Wien zurück und begann mit einer Ausbildung zur Krankenschwester. „Nach dem Diplom wollte ich zurück nach Guatemala, heiraten und im Dschungel leben." Nach zwei Jahren in Wien bemerkte sie, dass ihr Freund sie betrogen hatte. Sie beendete die Beziehung. „Mein Herz war zerbrochen. Das Loch in meiner Seele wurde immer größer."

Für Marie brach eine Welt zusammen. „Ich fragte mich, wo ich eigentlich hingehöre und buchte ein Ticket für eine Weltreise. Ich wollte mich auf den Fidschi-Inseln auf den Strand legen und meine Trauer im Alkohol ertränken." Doch Maries Bruder war um sie besorgt. „Er hielt mein Vorhaben, eine Weltreise zu machen, für eine Schnapsidee und wusste, dass dies an meinem Zustand nichts ändern würde. Er meinte: ‚Du musst dein Leben wieder in den Griff bekommen. Warum gehst du nicht für drei Monate zu den Missionarinnen der Nächstenliebe nach Indien?' Seine Worte wühlten mich auf. So flog ich zwei Wochen später nach Kalkutta."

### „Mich dürstet nach dir"

Der erste Eindruck in der 20-Millionen-Stadt war schockierend: „Alles war dreckig und stank fürchterlich." Allmählich gewöhnte sich Marie an die neue Umgebung. „Ich meldete mich bei den Schwestern als Volontärin und begab mich mutig ins Sterbehaus. Ich dachte, das ist das Einzige, was meinem Leid irgendwie nahekommt." Für die junge Krankenschwester waren die Sterbenden „nur Patienten und Nummern". Da lernte sie zwei Volontärinnen kennen, die „das volle Programm" mitmachten, von der Frühmesse bis zur Anbetung. Sie versuchten Marie zu überreden, vor Weihnachten mit ihnen täglich die Messe zu besuchen. Marie reagierte verärgert. „Aus purem Stolz" wollte sie ihnen jedoch beweisen, dass sie dieses Opfer bringen kann. „In der Kapelle fiel mein Blick auf das Kreuz hinter dem Altar. Daneben standen die Worte: ‚Mich dürstet', die Mutter Teresa bei jedem Kreuz anbringen ließ." Marie war sauer und dachte: „Jesus ist doch Gott! Wonach soll ihn dürsten?" Heute erinnert sie sich: „Ich hörte den Priester in der Predigt sagen: ‚Jesus dürstet nach deiner Liebe.' Es fühlte sich gut an, dass da einer war, der nach mir dürstet."

Dann kam Weihnachten. Marie bat Jesus in der Christmette um ein Zeichen. Nach der Messe fuhr sie mit sechs Volontären in die Stadt: „Wir verteilten 1000 Decken an die Armen." Marie warf einem Mann, der auf der Straße lag, im Vorbeigehen eine Decke über. „Der Mann rief mich zurück. Ich nahm ihm die Decke ab und war schockiert. Er war vom Regen durchnässt und hatte nur noch 25 Kilo." Die Volontäre brachten ihn ins Sterbehaus. „Ich hielt seinen Kopf in meinem Schoß. Der Mann sah mich an, und ich wusste: Das ist mein Zeichen. Sein Blick durchdrang mein Inneres. Dieser Mann, ein Hindu, hatte mir das Jesuskind ins Herz gelegt."

In dieser Nacht änderte Marie radikal ihr Leben. Sie war Jesus in den Armen begegnet und entschied sich, ihm zu folgen, egal wohin er sie führen würde. 2007 trat sie bei den Missionarinnen der Nächstenliebe ein.

# PROZESS DER SELIG- UND HEILIGSPRECHUNG

NACH DER APOSTOLISCHEN KONSTITUTION „DIVINUS PERFECTIONIS MAGISTER"

VON
PAPST JOHANNES PAUL II.
VOM 25. JANUAR 1983

- Heiligsprechung
- öffentliches Konsistorium der Kardinäle und Bischöfe
- Reguläres Konsistorium der Kardinäle und Würdenträger
- Geheimes Konsistorium der Kardinäle
- Veröffentlichung der „Positio" und Wunder
- Theologenkongress
- Komitee der Mediziner
- Sammlung der Ergebnisse
- Untersuchung des Martyriums
- Diözesane Ermittlung des/der Wunder/s des Seligen
- Komitee der Mediziner
- „verehrungswürdig"

| | |
|---|---|
| Konsistorium der Kardinäle und Bischöfe | Konsistorium der Kardinäle und Bischöfe |
| Kongress der Theologen | Veröffentlichung der „Positio" |
| Versammlung der Historiker | Kongress der Theologen |
| Veröffentlichung der „Positio" | Komitee der Mediziner |
| Prüfung der Gültigkeit der Anfrage der Diözese | Prüfung der Gültigkeit der Anfrage der Diözese |

| | | |
|---|---|---|
| Sammlung der Ergebnisse | Sammlung der Ergebnisse | Sammlung der Ergebnisse |
| Untersuchung des Martyriums | Prüfung des heroischen Tugendgrades | Ermittlung des/der Wunder/s |
| Prüfung der Schriften | Prüfung der Schriften | |
| Diözesane Untersuchung des Martyriums eines Dieners Gottes | oder: Diözesane Untersuchung eines nicht germarterten Dieners Gottes | |

missio
PÄPSTLICHE MISSIONSWERKE

© www.missiothek.at

MISSIO.AT

- Spannende Berichte, Bilder und viele Tipps, wie ihr die Arbeit Missios für die Ärmsten unterstützen könnt: Gleich informieren auf www.missio.at.

# GESCHICHTE DER HEILIGSPRECHUNG IN ECKDATEN

| | |
|---|---|
| Frühes Christentum | In der Frühzeit der Kirche traf sich die Gemeinde Jesu an den Gräbern der Märtyrer, um an deren Todestag die Eucharistie zu feiern. In den Wirren der Völkerwanderungszeit ging man dazu über, die Gebeine aus den Gräbern vor den Städten in die Kirchen der Innenstädte zu holen. |
| 4. Jahrhundert n. Chr. | Nach der Beendigung der Christenverfolgungen kam die Frage auf, ob nicht nur Märtyrer, sondern auch andere besonders verehrte Gläubige unter dem Altar einer Kirche beigesetzt werden durften. Die Kirche bejahte das. Nun mussten in der Folge Kriterien gefunden werden, nach denen die Kirche feststellen konnte, ob der Ruf der Heiligkeit einer Person gerechtfertigt war. Der Weg zur heutigen Form der Heiligsprechung war damit eröffnet. |
| 993 n. Chr. | Bischof Ulrich von Augsburg gilt heute als erste von einem Papst heiliggesprochene Person. Am 3. Februar 993 soll die die Heiligsprechung von Papst Johannes XV. verkündet worden sein. |
| bis etwa 1000 n. Chr. | Im ersten christlichen Jahrtausend war es üblich, dass ein regionaler Bischof eine Person heiligsprach, etwa ab dem Jahr 900 n. Chr. nahmen immer öfter die Päpste die „Kanonisierung“ vor, also die offizielle und feierliche Eintragung des Kandidaten in die Liste der in der Kirche verehrten Heiligen. Das Ringen um diese Zuständigkeit dauert mehrere Jahrhunderte. Noch im 13. Jahrhundert verschleppt der Mainzer Bischof beispielsweise das Heiligsprechungsverfahren der Äbtissin Hildegard von Bingen, weil er die Zuständigkeit für die Kanonisierung gerne bei sich behalten hätte. |
| 12. Jahrhundert | Papst Alexander III. (1159-1181) erklärt in der Dekretale „Audivimus“ nun deutlich, dass das alleinige Recht für die Heiligsprechung beim Papst liegen soll. |
| 1234 | Die Anweisungen Alexanders III. erlangen endlich Gültigkeit, als Papst Gregor IX. sie in seine eigenen Dekretalen aufnimmt. Viele Bischöfe richten sich nicht danach und approbieren weiterhin den öffentlichen Kult von Dienern Gottes. Die getrennten Zuständigkeiten führen zu einer neuen Begrifflichkeit: Der Bischof führt nun eine „Seligsprechung“ durch, nur der Papst kann eine „Heiligsprechung“ durchführen und in den Kanon aufnehmen. |
| 1588 | Papst Sixtus V. schafft mit der „Heiligen Kongregation für die Riten“ ein Instrument, mit dem das päpstliche Vorbehaltsrecht in die Praxis umgesetzt werden kann. |
| 17. Jahrhundert | Urban VIII. gehört mit Benedikt XIV. zu den Päpsten, die die Grundlagen für das Heiligsprechungsverfahren in der heutigen Form legten. Allerdings drehte Urban VIII. das Verfahren insofern um, als es nicht mehr, wie seit der Frühzeit der Kirche, um die Bestätigung eines schon vorhandenen Kultes ging, sondern umgekehrt der Kult erst erlaubt wurde, wenn das heroische Tugendstreben des Kandidaten von der Kongregation anerkannt worden war. Bis heute besteht dieser Widerspruch im Kirchenrecht, da noch immer auch die Verehrung durch das Volk als unabdingbare Voraussetzung für eine Heiligsprechung gilt. |
| 1969 | Papst Paul VI. versucht mit dem Motu Proprio „Sanctitatis clarior“ den Bitten des Weltepiskopats zu entsprechen und des Heiligsprechungsverfahren zu straffen, das oft unverhältnismäßig lange dauert. |
| 1983 | Papst Johannes Paul II. reformiert 1983 das Verfahren grundlegend, senkt die Hürde für die Seligsprechung und schafft den „Advocatus diaboli“ ab, der die möglichen Einwände gegen die Heiligsprechung vorzubringen hatte. |

missio
PÄPSTLICHE MISSIONSWERKE

© www.missiothek.at

MISSIO.AT

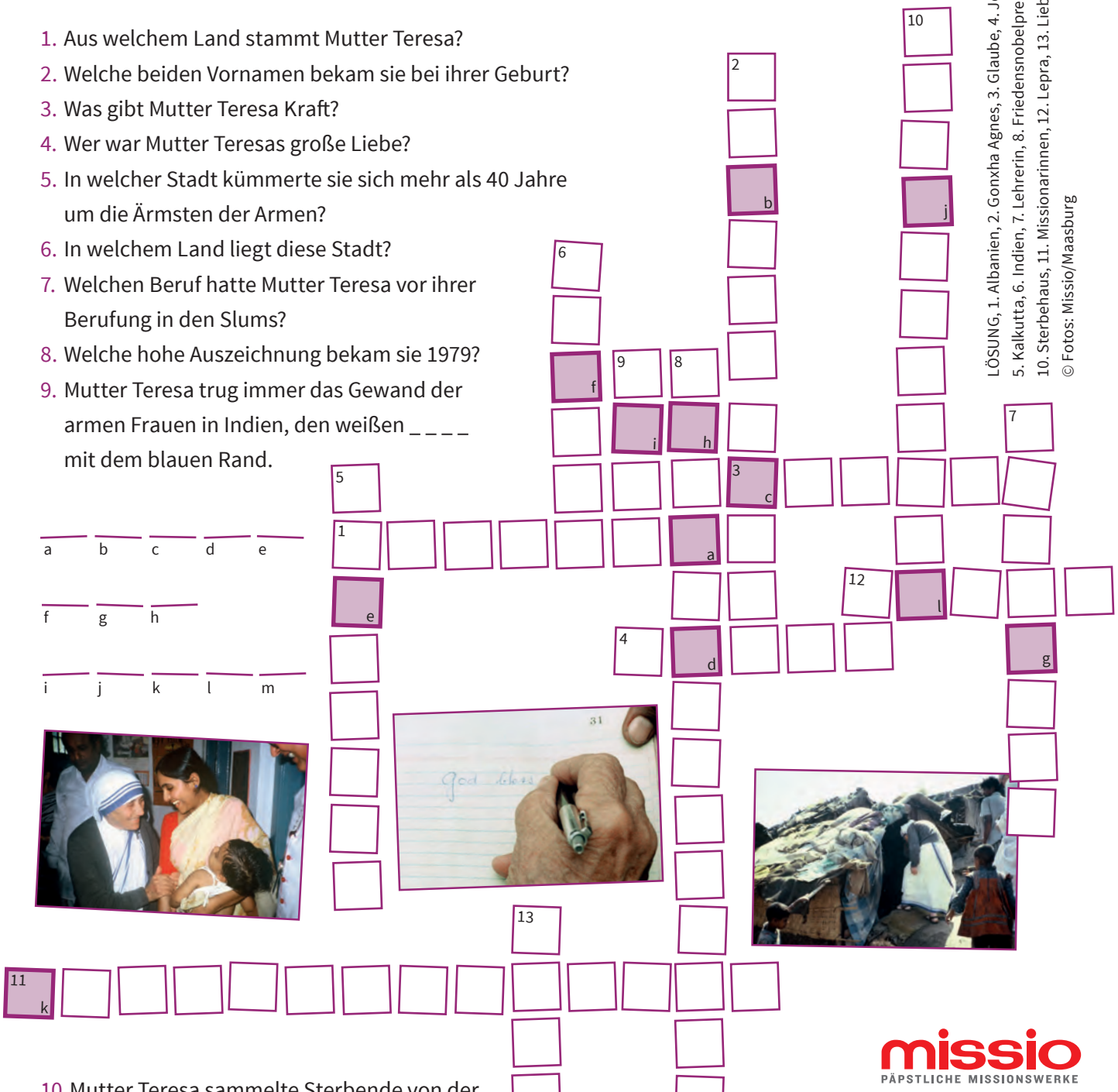
- Spannende Berichte, Bilder und viele Tipps, wie ihr die Arbeit Missios für die Ärmsten unterstützen könnt: Gleich informieren auf www.missio.at.

# QUIZ ZU MUTTER TERESA

1. Aus welchem Land stammt Mutter Teresa?
2. Welche beiden Vornamen bekam sie bei ihrer Geburt?
3. Was gibt Mutter Teresa Kraft?
4. Wer war Mutter Teresas große Liebe?
5. In welcher Stadt kümmerte sie sich mehr als 40 Jahre um die Ärmsten der Armen?
6. In welchem Land liegt diese Stadt?
7. Welchen Beruf hatte Mutter Teresa vor ihrer Berufung in den Slums?
8. Welche hohe Auszeichnung bekam sie 1979?
9. Mutter Teresa trug immer das Gewand der armen Frauen in Indien, den weißen _ _ _ _ mit dem blauen Rand.

LÖSUNG, 1. Albanien, 2. Gonxha Agnes, 3. Glaube, 4. Jesus, 5. Kalkutta, 6. Indien, 7. Lehrerin, 8. Friedensnobelpreis, 9. Sari, 10. Sterbehaus, 11. Missionarinnen, 12. Lepra, 13. Lieben

© Fotos: Missio/Maasburg




a b c d e

f g h

i j k l m

10. Mutter Teresa sammelte Sterbende von der Straße auf und brachte sie in ein _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _, weil Krankenhäuser sie nicht nehmen wollten.
11. Der von Mutter Teresa gegründete Orden heißt „_ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ der Nächstenliebe“.
12. Wie heißt eine schwere Krankheit, an der in Indien viele Menschen leiden?
13. Was ist nach Mutter Teresas Überzeugung der Sinn des Lebens? _ _ _ _ und geliebt werden.
14. Welcher Papst spricht Mutter Teresa am 19. Oktober 2003 selig?

missio
PÄPSTLICHE MISSIONSWERKE

© www.missiothek.at

MISSIO.AT

- Spannende Berichte, Bilder und viele Tipps, wie ihr die Arbeit Missios für die Ärmsten unterstützen könnt: Gleich informieren auf www.missio.at.

# Missio Online erleben: Unser Service für Sie!

In wenigen Sekunden zu fertig gestalteten Unterrichtseinheiten, jeder Menge Aktionstipps und interessanten Informationen und Neuigkeiten aus der Weltkirche:

missiothek online

*jetzt*

anmelden und kostenlos ergänzende Arbeitsmaterialien für Unterricht und Pfarre ganz leicht finden und downloaden unter:

**www.missiothek.at**

## Und so funktioniert es:

**1. EINSTEIGEN**
Gehen Sie in Ihrem Browser auf www.missiothek.at oder missio.at

**2. SPENDERNUMMER**
Die Spendernummer für den LogIn ist auf der Rückseite des Heftes, rechts oberhalb Ihrer Adresse. (Bsp: 603458)

**3. EINLOGGEN**
mit Spendernummer (Benutzername) und Nachnamen/Name der Institution (Passwort)

## WAS KÖNNEN SIE BEI UNS ONLINE ALLES FINDEN?

- Alle fünfzehn Arbeitsblätter, die zu dieser Ausgabe gehören.
- Bisherige Ausgaben von Werkmappe Weltkirche und Missiothek.
- Alle von Missio gestalteten Unterrichtseinheiten nach Themen, Altersstufen und Lehrplänen sortiert.
- Zusätzliche Tipps und Ideen für Aktionen in Schule und Pfarre.
- Berichte über die Arbeit mit missionarischen und entwicklungspolitischen Themen in Schulklassen und Pfarrgruppen.

*auf einen Klick!*

## Kalkutta und Äthiopien

Riki Meusburger (geb. 1951) hätte nie gedacht, einmal bei den Mutter-Teresa-Schwestern in Äthiopien als Volontärin mitzuarbeiten.

Die Vorarlbergerin wuchs am Land in einer gläubigen Großfamilie auf. Soziales Engagement wurde ihr in die Wiege gelegt. „Meine Eltern haben mir viel Proviant fürs Leben mitgegeben“, erzählt die heute 65-jährige Pensionistin.

### An die Grenzen gehen

Eine Biografie über Mutter Teresa weckte Rikis Interesse an der großen Missionarin. „Das Buch fesselte mich, und ich merkte: So will ich auch arbeiten.“ Riki war damals fast 50 Jahre alt und seit vielen Jahren in der Altenpflege tätig. Ihre drei Kinder waren bereits erwachsen. „Ich war ständig auf der Suche nach etwas mehr. Das Buch ließ mir keine Ruhe.“ Doch für den Einsatz in Indien fehlten ihr einige Voraussetzungen: „Ich konnte kein Englisch, hatte kein Geld und war davor noch nie im Ausland.“ Also fing sie an, Englisch zu lernen. Ein Jahr später flog sie bereits nach Kalkutta. „Ich hatte meinen ganzen Urlaub zusammengespart.“ Der erste Kontakt mit den Armen war nicht leicht und der Kontrast zur Heimat gewaltig. Am Vormittag half sie im Sterbehaus der Missionarinnen der Nächstenliebe. Die Nachmittage verbrachte sie in einem Kinderheim. „Dort starben innerhalb kurzer Zeit fünf Kinder. Das hat mich getroffen. Ich bin an meine Grenzen gestoßen und wurde krank.“ Riki hatte in der Altenpflege gelernt, mit sterbenden Menschen umzugehen, „aber sterbende Kinder zu sehen, war sehr belastend“. Nach zwei Monaten in Kalkutta kehrte Riki wieder an ihren Arbeitsplatz in Vorarlberg zurück.

### Das Herz muss offen sein

Eines Tages fragte ein Mann, dessen Schwester selbst eine Missionarin der Nächstenliebe ist, „warum ich nicht nach Äthiopien gehe, wo die Schwestern weniger Unterstützung haben“. Riki war noch voller Eindrücke von Kalkutta, und Afrika war für sie weit weg. Doch sie ließ sich überreden und reiste 2004 nach Äthiopien. „Seither habe ich jedes Jahr bis zu meiner Pension meinen Jahresurlaub dort verbracht.“ Mittlerweile ist sie zweimal im Jahr drei Monate vor Ort und unterstützt die Schwestern in mehreren Krankenstationen. „Man kann viel von den Armen lernen“, erklärt die ausgebildete Pflegerin, die den freiwilligen Helfern beibringt, was man bei der Wundversorgung beachten muss. „Wir Europäer sind oft Kopfmenschen, aber zuerst muss das Herz offen sein. Dann erst geht es in den Kopf und durch die Hand.“ Wichtig ist ihr auch die Spiritualität der Schwestern: „Ohne die tägliche heilige Messe und die Anbetung geht gar nichts. Das hab ich in Kalkutta gelernt. Mutter Teresa sprach immer von der Liebe. Ihr Geist ist bei den Schwestern noch immer spürbar.“

Fotos: Meusberger

Ein Kreuz mit der Inschrift „I thirst“ - „Mich dürstet“ ziert das Dach des Kali-Tempels in Kalighat. Nebenan gründete Mutter Teresa ihr erstes Hospiz, das Sterbehaus (o.). Riki Meusburger bei den Missionarinnen der Nächstenliebe in Äthiopien (u.). Marie Mauritz im Mutterhaus der Mutter-Teresa-Schwestern in Kalkutta (l.).

## MISSIONSREISEN

### Volontariat bei den Missionarinnen der Nächstenliebe in Äthiopien:

Eine Missionsreise wird zu einem unvergesslichen und einmaligen Erlebnis, wenn man bereit ist, sich neben dem sozialen Engagement auch auf eine Begegnung mit Christus in den Armen einzulassen. So kann eine Missionsreise nicht nur den eigenen Horizont erweitern, sondern auch eine völlig neue Perspektive auf das Leben eröffnen. Missio vermittelt Volontariate bei den Missionarinnen der Nächstenliebe in Äthiopien. Die Mindestdauer eines solchen Einsatzes beträgt vier Wochen. Die Mitarbeit vor Ort erfolgt ehrenamtlich. Die Kosten für den Flug und für die medizinische Versorgung sind selbst zu tragen. Übernachtung und Verpflegung werden von den Schwestern angeboten. Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an Frau Monika Schwarzer: schwarzer@missio.at

## INFORMATIONEN

Noch mehr Informationen zu den Missionsreisen nach Äthiopien und nach Peru finden Sie unter: https://www.missio.at/deine-mission/missionsreisen.html

Empfänger:

# Smile for Peace

LÄCHELN SCHICKEN

denn:

»Friede beginnt mit einem Lächeln.«

Mutter Teresa

## Smile for Peace

- Schicke uns Dein schönstes Lächeln als Beitrag zum Frieden! Denn der Friede beginnt im Herzen jedes einzelnen. Jedes Foto wird zu einem kleinen Mosaikstein, alle Steinchen bilden dann ein großes Bild von Mutter Teresa. Dieses Zeichen für den Frieden möchten wir Papst Franziskus überreichen.

Österreichische Post AG/Sponsoring Post GZ 02Z030161S 09/16

## Großartig, dass DU dabei bist!

„Smile for Peace“ ist eine Aktion von Missio.
Sie endet am 23.10.2016.
Jetzt mitmachen: #smile4peace
Oder lade dein Bild hoch unter: www.smile4peace.at

missio
PÄPSTLICHE MISSIONSWERKE

Seilerstätte 12/1 · 1010 Wien · Info (01) 513 77 22 · missio@missio.at · www.missio.at